

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Deutsche Internierten-Zeitung

Bern, 1916

Deutsche Internierten-Zeitung. Bern, 10. März 1918. Heft Nr. 73.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7160

Bern, 10. März 1918.

Heft Nr. 73.

Deutsche Internierten-Zeitung

Herausgegeben mit Genehmigung des Schweizer Armeearztes von der
Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge Bern

Schriftleitung: Eifingerstr. 6 a. Fernspr. 4413, 3689, 4446.

Geschäftsstelle: Belpstraße 77, Fernspr. 5419.

Druck und Verlag der Deutschen Internierten-Druckerei, Bern, Belpstraße 77.

INHALT:

Die Grundlagen der Landwirtschaft und
die Hauptgetreidearten in den Ver-
einigten Staaten Nordamerikas.
Ein Schwabenfest.
Deutsch-russischer Handelsverkehr?

Aus den Gefangenenlagern.

Nachruf
Vom vierten Weihnachten in Gefangen-
schaft.
Neue Geldspenden.
„Patent“ der Gefangenenbücherei.
Empor! (Gedicht.)

Aus den gastlichen Orten.

Chur.
Flüelen.
Meggen.
Bern.
Herisau-Heinrichsbad.
Trogen.
Lichtensteig.

Walzenhausen.
Xaver Friedl †.

Aus Dichtungen und Kunst.

Über P. G.-Buchzeichen. I.
Junger Morgen. (Gedicht.)
Der Tod auf Korsika. (Fortsetzung.)
Schwabendank. (Gedicht.)

Aus Büchern und Schriften.

Kunstaussstellung im Kunstmuseum Bern.

Schachchecke.

(Siehe Innenseite des Schutzumschlags.)

Beilagen:

Mitteilungen Nr. 43 der Kaiserlich Deut-
schen Gesandtschaft, Abt. G. (Nur für
Internierte.)

Nachdruck aus der „Deutschen Internierten-Zeitung“ gestattet, jedoch nur mit
Angabe der Quelle.

Preis Fr. 0.30.

Der Bezugspreis der „Deutschen Internierten-Zeitung“

beträgt (zugunsten der Deutschen Kriegsgefangenen-Fürsorge): Vierteljährlich (12 Hefte) Fr. 3,20, einschließlich Postgebühren. In Deutschland bei der Zentralstelle, Kriegsbeschädigten-Fürsorge am Reservelazarett Ettlingen, Karlsruhe (Baden): Vierteljährlich (12 Hefte) Mk. 3,20. Einzelpreis der Nummer Fr. 0,30 bezw. Mk. 0,30.

Beitrags-Honorar (nur für Internierte) Fr. 5.— für die Druckseite

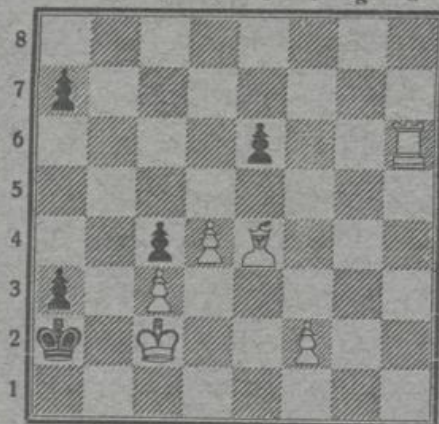
Anzeigenaufträge werden von der Geschäftsstelle der „Deutschen Internierten-Zeitung“ Bern, Belpstr. 77, angenommen. Die Inseratenpreise sind folgende:

1 Seite	Fr. 50.—	Hierzu werden gewährt:	
1/2 "	" 27.—	bei 6 Wiederholungen	5 % Ermäßigung
1/4 "	" 15.—	" 13 "	10 % " "
1/8 "	" 8.—	" 26 "	15 % " "
1/16 "	" 5.—	" 52 "	20 % " "



Fortsetzung unseres Problemzyklus.

Problem Nr. 15.
(M. Goldschmidt in Gießen.)
a b c d e f g h



Weiß

Weiß: Kc2, Th6, Le4, Bauern c3, d4, f2.
Schwarz: Ka2, Bauern a3, a7, c4, e6.

Matt in 3 Zügen.

Es ist ein zierliches Problemchen, mit dem wir die Dreizüger unseres Zyklus beginnen, recht dazu angetan, dem Löser ohne große Schwierigkeiten eine neue Art Schachaufgaben vorzustellen.

Zu der am Schlusse des Zyklus stattfindenden Preisverteilung an die Löser sind inzwischen die Preise in Gestalt von guten Schachbüchern von Herrn Kommerzienrat Rosenfeld in Stuttgart

eingetroffen. Sie sind so zahlreich, daß wir selbst dem Löser noch eine Anerkennung glauben in Aussicht stellen zu können, der aus irgend welchen Gründen nur zwei oder drei unserer Probleme lösen konnte. Für die Reihenfolge in der Preisverteilung ist bekanntlich die Zahl der gelösten Aufgaben maßgebend.

Wir sagen auch an dieser Stelle Herrn Kommerzienrat Rosenfeld noch unsern herzlichsten Dank für seine freundliche Schenkung. Sehr freudig begrüßt wird es wohl von den Prämierten werden, daß eine ganze Reihe der Bücher handschriftliche Widmungen des Weltschachmeisters Lasker tragen.

Lösung der Zyklusaufgabe aus Heft 71.

Problem Nr. 13.

(Chr. Christensen in Kopenhagen.)

[Ehrend erwähnt in Tidskrift för Schack 1917.]

Weiß: Kh1, Dc6, Te4, Le6, Lf2, Sc1.
Schwarz: Kf3, Ta3, La5, Bauern c3, f5, h4.

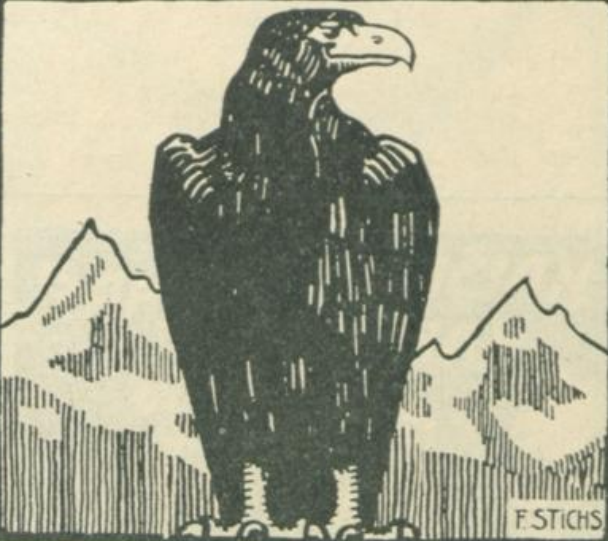
Matt in 2 Zügen.

- Lösung: a. 1) Dc6-d6 Kf3xf2
2) Dd6-f4 matt.
b. 1) Kf3xe4
2) Le6-d5 matt.
c. 1) f5xe4
2) Dd6-f8 matt.
d. 1) La5-c7
2) Te4-f4 matt.

Bei anderen Zügen von Schwarz erfolgt Matt durch Df4.

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.

DEUTSCHE



INTERNIERTENZITUNG



BERTHA ZÜRICHER, BERN / GARTENKONZERT



VERKAUFS-FILIALEN
IN ALLEN GRÖSSTEREN
SCHWEIZER STÄDTEN



Schindler & Co.
Luzern



Aufzüge

155



MERCEDES- **PERSONEN-KRAFTWAGEN**

**DAIMLER-
MOTOREN-GESELLSCHAFT
STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM**

Filiale für die Schweiz: Zürich, Börsenstr. 14
TELEGR.-ADRESSE: MERCEDESAUTO • TELEPHON 8731

508

WIEGNER & MAIER · ZÜRICH I

SIHLSTRASSE 46-48 / GESSNERALLEE 3-5

IN UNSERER UMFANGREICHEN SPEZIALABTEILUNG

HERREN-ARTIKEL

BIETEN WIR IN PRAKTISCHEN BEDARFSARTIKELN ALLER ART GRÖSSTE AUSWAHL ZU NIEDRIGSTEN PREISEN — DEN INTERNIERTEN GEWÄHREN WIR PREISERMÄSSIGUNG

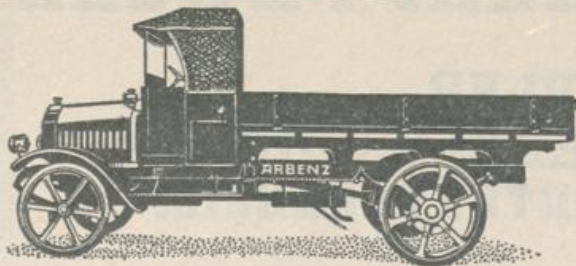
664

SALEM ALEIKUM SALEM GOLD ZIGARETTEN

FÜR FEINSCHMECKER!

ORIENT. TABAK- UND ZIGARETTEN-
FABRIK „YENIDZE“ IN DRESDEN
INH. HUGO ZIETZ, HOFLIEFERANT
S. M. DES KÖNIGS VON SACHSEN
KAISERL. KÖNIGL. HOFLIEFERANT

543



ARBENZ

Motorfahrzeuge
von 2–5 Tonnen Tragkraft

Motorwagenfabrik ARBENZ A.-G., Albisrieden-Zürich

ANZÜGE

PALETOTS · HOSEN

ERPROBTE QUALITÄTEN. BILLIGE PREISE

GLOBUS DAVOS

INHABER: G. KRAATZ

HAUS KRAATZ

EINGANG OBERGASSE TELEPHON Nr. 5.83

292

ZÜRICH!

Besuchen Sie das in der Kasernenstraße
Nr. 15, nächst der Kaserne sich befindende

CAFÉ HELVETIA

Täglich ab 4 Uhr nachmittags Künstler-Konzerte

Damenorchester „Emilia“ / Direktion: Fr. E. Lüdde

ORIGINAL WIENER KÜCHE — MÜNCHENER SPEZIALITÄTEN

SPIELSAAL MIT 4 BILLARDS

Es ladet höflichst ein

JOSEF PODNETZKI

vor dem Kriege 10 Jahre Restaurateur in München

701



J. Rammer · Zürich

Bahnhofstr. Nr. 16, Entresol

Sein-Maß-Schneiderei

Erstklassig in Stoff u. Schnitt

561



C. Adorf · Sattler

699 Zürich 4

Kasernenstr. 19

Fabrikation von Reit-,
Sahr- und Stall-Artikeln

Spezialität:

Reitgamaschen „Jokey“

aus prima Rindleder / Anfertigung nach
Maß / Guter Sitz / Elegante Ausführung
Jede gewünschte Größe und Farbe

BAUERS HOTEL POST

Wädensweller Spezial-
biere — Gut gepflegte
Weine erster Häuser!

ZÜRICH BEIM HAUPTBAHNHOF
SPEZIALHAUS FÜR GESCHÄFTSREISENDE U. TOURISTEN

Vorzüglich geführtes
Restaurant mit aner-
kannt guter Küche!

ELEKTR. LICHT, BAD · BESITZER: EUGEN BAUER · ZENTRALHEIZUNG



JELMOLI
ZÜRICH

GROSSER VERSAND NACH AUSWÄRTS
HAUPTKATALOG GRATIS UND FRANKO

HERRENKONFEKTION

HERRENANZÜGE UND PALETOTS
IN GROSSER AUSWAHL

HERRENARTIKEL

KRAGEN, KRAWATTEN, HEMDEN
HÜTE, SOCKEN, STRÜMPFE ETC.

SCHUHWAREN

IN REICHER AUSWAHL

LEDERWAREN

ZIGARREN-TASCHEN, PORTEMONAIES ETC.

Blumen-Arrangements

ooo aller Arten für Freud und Leid ooo

Blühende und Blattpflanzen

oo Palmen · Trauerkränze oo

Alles in reichster Auswahl bei prompter,
oooo preiswertester Bedienung ooooo

Blumenkrämer, Zürich

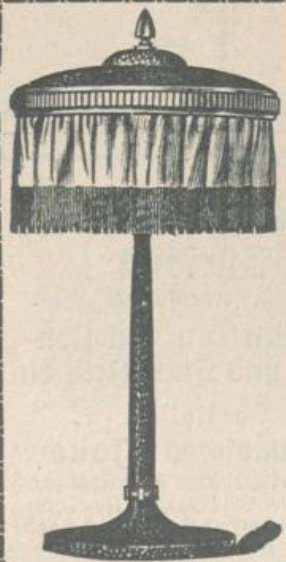
Telephon 1479 Hoflieferant Bahnhofstr. 38

Konditorei Sprüngli

Paradeplatz **ZÜRICH** Paradeplatz

Hauptniederlage der berühmten Choko-
laden von Lindt & Sprüngli in Zürich

Große Erfrischungsräumlichkeiten 695



EBERTH & THOMA

WERDMÜHLEPLATZ 2

ZÜRICH

BELEUCHTUNGSKÖRPER
ELEKTR. KOCHAPPARATE
BÜGELEISEN · BRONZEN

Ltn. d. R. Fels, Ragaz / DIE GRUNDLAGEN DER LANDWIRTSCHAFT UND DIE HAUPTGETREIDEARTEN IN DEN VEREINIGTEN STAATEN NORDAMERIKAS

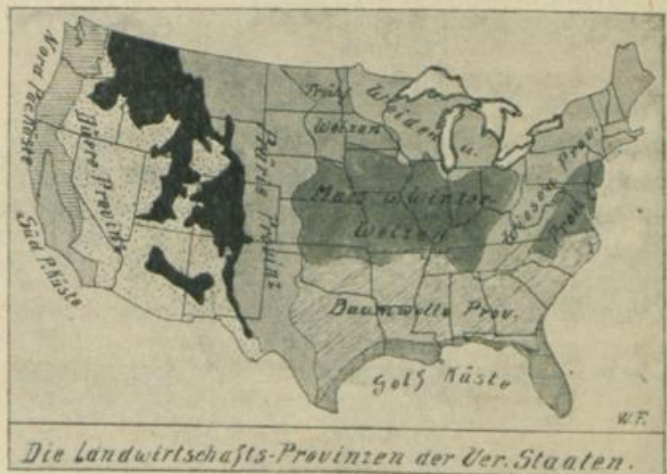


Karte 1.

Die geringen Ernteergebnisse des Jahres 1917 in fast allen europäischen Ländern, die Absperrung Rußlands und Rumäniens vom Weltmarkt, der sich immer mehr steigernde Schiffsmangel haben die Versorgung Europas mit Nahrungsmitteln, vor allem mit Brotgetreide, sehr erschwert. Hierunter leiden besonders die Westmächte, aber auch die Neutralen. Hilfesuchend wandern die Blicke ihrer Völker hinüber nach den Kornkammern der Neuen Welt, unter denen die der Vereinigten Staaten von Nordamerika heute unbestritten die größte Bedeutung gewonnen haben. Da verlohnt es wohl, sich mit der Landwirtschaft dieses Landes näher vertraut zu machen. Im folgenden sollen die natürlichen Grundlagen, auf denen sich die landwirtschaftliche Produktion der Vereinigten Staaten aufbaut, sowie daran anknüpfend Anbau und Ernten der Hauptgetreidearten, auch deren Aus-

fuhr, einer Betrachtung unterzogen werden. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika bedecken insgesamt, die Außenbesitzungen nicht eingerechnet, einen Flächenraum von 7839064 qkm. Hier- von sind, nach Abzug des von den Binnengewässern eingenommenen Raumes 7701950 qkm reine Landfläche. Das Riesenhafte dieses Gebietes tritt so recht vor Augen, wenn man bedenkt, daß die sechs europäischen Großmächte: Deutschland, Österreich-Ungarn, Rußland, Großbritannien und Irland, Frankreich, Italien zusammen erst diese Größe erreichen.

Die Zweiteilung der Vereinigten Staaten in eine gebirgige, höhere Hälfte im Westen und eine flachere, niedrigere im Osten, wie sie Karte 1 erkennen läßt, bestimmt schon der Höhenlage nach den Osten als ein für die Landwirtschaft günstigeres Gebiet. Und in der Tat ist es so. Das landwirtschaftliche Hauptproduktionsgebiet der Union ist der Appalachische Osten, das sind jene großen Länderstrecken, die sich östlich des Felsengebirges bis an die Küsten des Atlantischen Ozeans dehnen, unterbrochen nur durch die schmale Kette der Appalachen und ihrer nördlichen Ausläufer. Scheide ist ungefähr durchweg die 500 m-Höhenlinie, die sich von Norden nach Süden quer durch das Land zieht. Im gebirgigen Westen bieten nur das Kalifornische Haupttal, die Kolumbia-Ebene, die kleine Küstenebene um Los Angeles, sowie das Mündungsgebiet des Kolorado wegen ihrer Tieflage natürliche Anbaumöglichkeiten. In ihrer Größe kommen sich beide Teile ziemlich gleich; die Kordillerenhälfte bedeckt etwa 48,2% der gesamten Landoberfläche, die Appalachische Hälfte 51,8%. Während aber jene im Jahre 1910 nur 3,5% ihrer Fläche dem landwirtschaftlichen Anbau zur Verfügung stellte, wurden von dieser im gleichen Jahre 1158224 qkm, das sind gegen 29%, beackert. Auch im Klima findet die Zweiteilung des Landes ihre Bestätigung. Der Westen ist vorwiegend



Die Landwirtschafts-Provinzen der Ver. Staaten.

Karte 2.

regenarm und infolgedessen auf den inneren Hochflächen vielerorts Wüste; nur die nördliche Pazifikküste erhält reichliche Niederschläge, die aber fast dem Waldbau allein zugute kommen. Im Appalachischen Osten beträgt die jährliche Niederschlagsmenge durchschnittlich mehr als 500 mm, genügt somit hinsichtlich der Bodenbefeuchtung den Anforderungen des Ackerbaues. Der Umstand, daß die schon erwähnte Scheide der 500 m-Höhenlinie ungefähr mit der Westgrenze des Gebietes von 500 mm Jahresniederschlag zusammenfällt, gibt derselben einen doppelten Wert und eine verschärfte Ausprägung (siehe Karte 2). Hier hat die Natur dem Ackerbau die Grenze der Ausdehnungsmöglichkeit nach Westen gezogen, und nur kostspielige Bewässerungsanlagen werden die im Regenschatten des Felsengebirges gelegene Prärieprovinz trotz ihres stellenweise oft fruchtbaren Bodens für den Pflug gewinnen können.

Die nähere Besprechung der klimatischen Verhältnisse und ihrer Einwirkungen auf die landwirtschaftliche Produktion soll sich im weiteren auf den Appalachischen Osten, als deren Hauptgebiet in den Vereinigten Staaten, beschränken. Daß in einer so großen Landmasse mit einer Ausdehnung über 24 Breiten- und 40 Längengrade das Klima kein einheitliches sein kann, liegt auf der Hand. Mit der Entfernung von der Meeresküste nehmen die Niederschläge ab, sowohl vom Atlantischen Ozean her, wie auch vom Golfe von Mexiko. Die nachfolgenden Angaben von Jahresmengen in Millimeter lassen diese Erscheinung deutlich erkennen.

Osten	Mitte	Westen
New York 1136	Chikago 869	Omaha 760
Washington 1087	Cincinnati 948	Wichita 522
Süden	Mitte	Norden
New Orleans 1458	St. Louis 945	St. Paul 687

Der ganze äußerste Westen steht unter der nachteiligen Wirkung des Felsengebirges und erhält auch infolge seiner Meeresferne nur Niederschläge, die sich um die Grenze von 500 mm bewegen, gerade noch ausreichend, um den Anbau von Getreide zu gestatten. So hat Wichita 522 mm, Dodge City 504 mm, Nord Platte 442 mm, Pierre (S. Dak.) 456 mm im Jahresmittel. Für die Landwirtschaft ist es günstig, daß der Regen im größten Teile des Landes am reichlichsten im Frühling und Frühsommer, in der Wachstumszeit, fällt, während der Spätsommer und der Herbst, die Zeit der Ernte, in der Regel nur wenige Niederschläge bringen. Nachteilig, besonders für den Westen, ist jedoch der Umstand, daß der wenige Regen dort in Gestalt heftiger, vielfach geradezu wolkenbruchartiger Güsse niedergeht und rasch von dem im hohen Grade durchlässigen Löß- und Sandboden der ehemaligen Prärie aufgesogen wird.

Läßt schon die Abnahme der Niederschläge nach dem Innern hin sowie ihres jahreszeitliche Verteilung den kontinentalen Charakter des Klimas vermuten, so kommt dieser mehr noch zum Ausdruck in den Temperaturen und den großen Unterschieden in der Luftwärme von Sommer und Winter. Wirtschaftlich sehr bedeutungsvoll ist die hohe Sommerwärme des ganzen Gebietes, die den Anbau von Frühjahrswitzen selbst in den Nordstaaten Dakota und Minnesota im größten Maße ermöglicht. Nur geringe Landstrecken im Bereich der großen Seen und im äußersten Nordosten liegen außerhalb der für den Getreidebau kritischen Juli-Isotherme von 20° C (siehe Karte 1). Der Breitenlage entsprechend werden die Sommer nach Süden zu immer wärmer und schaffen so von selbst die Vorbedingungen für den Anbau von Winterweizen, Mais, Baumwolle, wie sie in der Lage der Landwirtschafts-Provinzen zum Ausdruck kommen (siehe Karte 2). Einige Angaben von Durchschnittstemperaturen des heißesten Sommermonates, des Juli, mögen dies erläutern.

Inneres:	Ostküste:
St. Paul 22,2° C	Boston 21,7° C
St. Louis 22,5° C	New York 23,3° C
New Orleans 27,2° C	Charlestown 27,2° C

Das Klima bewahrt für den größten Teil des Ackerbaugesbietes seinen kontinentalen Charakter auch in den Wintermonaten. Fast die ganze Nordhälfte hat eine mittlere Januar-temperatur von unter 0° C; die Isotherme von 0° des kältesten Monates erreicht im Mississippibecken sogar St. Louis. Nur das Küstengebiet am Atlantischen Ozean ist infolge der Meeresnähe etwas begünstigt (siehe Karte 1). Für einige Orte des Innern und der Ostküste sind die Mitteltemperaturen des Januar folgende:

Inneres:	Ostküste:
Bismarck — 15,3° C	Boston — 3,0° C
St. Paul — 11,1° C	New York — 0,8° C
St. Louis — 0,5° C	

Vergleicht man die Monatsmittel des Januar mit denen des Juli, so ergeben sich bedeutende Unterschiede, z. B. für St. Paul 33,6, für St. Louis noch 23 Celsiusgrade. Sie finden ihre Erklärung in

der offenen Lage des Landes. Die große Flachlandsmulde zwischen den Kordillern im Westen und den Appalachen im Osten ermöglicht einen ungehinderten Luftaustausch zwischen den arktischen Regionen und dem warmen, schon subtropischen Golf von Mexiko. Kein querstreichendes Gebirge tritt hier hemmend und schützend entgegen, wie allenthalben in der alten Welt. Die offene Lage erklärt auch die gewaltigen Temperatursprünge, denen große Länderstriche zum Nachteile der Saaten ausgesetzt sind. In Minnesota und Dakota sind Kältetemperaturen von -50°C nicht ungewöhnlich, ja die heftigen Nordstürme tragen oft ihre Kältewellen über Kansas und Texas hinaus, ungeheuren Schaden auf den Feldern und in den Pflanzungen anrichtend. So hat New Orleans Kältegrade von -14 , Atlanta gar solche von -22 zu verzeichnen gehabt. Der Präriebauer fürchtet besonders die Kälterückschläge in den Monaten März und Mai, die ihn oft seiner ganzen Winterweizensaat berauben. Glücklicherweise dauern solche Kälteperioden, wenn auch ausgezeichnet durch große Heftigkeit und Plötzlichkeit, im Süden meist nur kurze Zeit. Gelegentlich treten während der Wintermonate auch Schneestürme, Blizzards genannt, auf, die ebenfalls erhebliche Temperaturstürze verursachen und der Landwirtschaft empfindlichen Schaden zufügen. In der heißen Zeit leidet das Land unter dem offenen Tor des Südens. Dann stellen sich oft Wochen andauernde Hitzeperioden ein, namentlich in der Präriegegend. Gefürchtet sind vor allem in Texas, Oklahoma und Kansas die sengenden Glutwinde, die vom Felsengebirge herabsteigen und mit Temperaturen von $38-40^{\circ}\text{C}$ im Schatten und durch ihren geringen Feuchtigkeitsgehalt den Boden ausdörren, alles Wachstum ersticken.

Will man dem gesamten östlichen Ackerbaugesbiet der Vereinigten Staaten eine kurze klimatische Kennzeichnung geben, so kann man diese dahin zusammenfassen: Im allgemeinen durchaus kontinental, d. h. große Gegensätze zwischen Sommer und Winter; im besondern gilt für den Norden: warme Sommer, sehr kalte Winter; für die Mitte: heiße Sommer, kalte Winter; für den Süden: heiße Sommer, milde Winter.

Neben Höhenlage und Klima hat die Art des zu bewirtschaftenden Bodens ihre große Bedeutung für den Landbau. Auch in dieser Hinsicht ist der Appalachische Osten von der Natur sehr bevorzugt. Die ehemalige Vereisung, deren Südgrenze auf Karte 1 eingezeichnet ist, hat im ganzen Norden fruchtbaren Glazialschuttboden zurückgelassen. Im Süden sind die vorherrschenden Bodenarten der Oberfläche durch Verwitterung an Ort und Stelle oder durch die Tätigkeit der Gewässer entstanden, Eluvialböden und Schwemmland, beide gleich ergiebig. Zu erwähnen ist noch der durch den Wind herbeigetrugene Löß, welcher durch seine hervorragende Fruchtbarkeit die Umwandlung großer Teile der Prärie in ertragreiche Weizen- und Maisgegenden ermöglicht hat.

Es ist bisher schon mehrfach auf die verschiedenen Landwirtschaftsprovinzen der Vereinigten Staaten, wie sie sich aus der Natur des Landes ergeben, hingewiesen worden. Zu weiterem Verständnis der Karte 2, die sich an die Veröffentlichungen des Ackerbauamtes in Washington anlehnt, erübrigt eine kurze Bemerkung. Die geringsten Anbauflächen (1910) haben die sechs Provinzen des Westens, zusammen nur $130\,716\text{ qkm}$, das sind $3,5\%$ des von ihnen bedeckten Raumes; die dürre Provinz, trotzdem sie an Ausdehnung alle anderen Provinzen, auch die des Ostens, übertrifft, nur $1,1\%$. Einzig die Süd-Pazifikküste, begünstigt durch ihre drei Tallandschaften, beackert $10,7\%$, damit die andern Provinzen des Westens um mehr als das Zweifache überbietend. Die Osthälfte des Landes hatte im Jahre 1910 $1\,158\,224\text{ qkm}$ unterm Pflug. Prozentual das größte Areal baute die Frühjahrswizenprovinz an, nämlich $49,7\%$ ihrer Bodenfläche; die zweite Stelle, mit 43% , nimmt die Winterweizen- und Maisprovinz ein. Die geringsten Anbauflächen entfallen auf die Golfküste, die vorzugsweise Zuckerrohr und Reis anpflanzt, nur $4,2\%$. Daß die Einteilung der Vereinigten Staaten in Landwirtschaftsprovinzen nur einen rohen Überblick über die Hauptproduktionsgebiete der Landwirtschaft geben kann, liegt auf der Hand. Eine genauere Ergänzung bieten die für die Hauptgetreidearten beigegebenen Karten.

Ehe in die Besprechung dieser eingetreten werden kann, muß noch der Bevölkerung, die den Boden bearbeitet, gedacht werden. Bildet sie doch in jedem Land mit einem wesentlichen Faktor der Produktionskraft. Der festländische Teil der Vereinigten Staaten, ohne Alaska, zählte im Jahre 1910 $91\,972\,266$ Einwohner. Davon waren in der Landwirtschaft $12\,388\,623$ tätig, das sind $13,5\%$. Für das gewaltige Land eine verhältnismäßig geringe Zahl, um mehrere Millionen weniger sogar als die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten im Deutschen Reiche. Wenn trotzdem so riesige Flächen unter Kultur stehen, so ist das nur durch weitgehendste Verwendung von Maschinen aller Art zu ermöglichen. Inzwischen ist die Gesamtbevölkerung der Vereinigten Staaten auf 102 Millionen angewachsen, doch wird in dem Prozentsatz der landwirtschaftlichen Arbeiter kaum eine Änderung zu dessen Gunsten eingetreten sein, eher eine Verschlechterung, da die gewaltig angewachsene Kriegsindustrie durch ihre hohen Löhne eine große Menge jener Arbeitskräfte an sich gezogen hat.

Weizen, Roggen, Gerste, Hafer und Mais sind die Hauptgetreidearten der Vereinigten Staaten. Sie bedecken mit der Summe ihrer Anbauflächen etwa $10,7\%$ des Bodens, nämlich im Jahre 1914

831 689,5 qkm, was ungefähr der Größe von Deutschland und Österreich zusammen genommen gleichkommt. Von Interesse für uns ist ein Vergleich mit den bezüglichen Verhältnissen im Deutschen Reiche. Hier waren 1914 mit denselben Getreidearten 142 652 qkm, d. h. 26,4% der Landoberfläche bestellt, prozentual demnach mehr als das Zweifache. Während aber in Deutschland der Anteil an der überhaupt beackerten Fläche nur 52,8% betrug, war er in den Vereinigten Staaten 64,5%, woraus sich für dieses Land eine erhebliche, fast einseitige Bevorzugung des Getreidebaues ergibt zum Nachteile des Anbaues von Futterpflanzen, wie sie die hohe Viehwirtschaft Deutschlands erfordert.



Karte 3.

Weizen.

Der Weizen ist eine Mitgift der alten Welt an die neue. Von allen Getreidearten ist er die begehrteste Brotfrucht. Wenn heute die Vereinigten Staaten die Führerschaft unter den Kornlieferanten der Welt übernommen haben, so danken sie diese Stellung vorzüglich den gewaltigen Mengen, welche sie von diesem Getreide über ihren eigenen Bedarf hinaus zu erzeugen vermögen.

Der Anteil der Union an der Welt-Weizenproduktion hat sich fast von Jahr zu Jahr gesteigert. Im Jahre 1881 betrug er erst 16,6%, 1900 schon 21,1%, 1914 sogar 24,9% und erreichte damit in diesem Jahre seinen Höchststand, der seitdem, auch in dem Rekordjahre 1915, nicht ganz gehalten werden konnte. Den früheren größten Weizenlieferanten der Welt, Rußland, hat die Union seit 1914 anscheinend endgültig überboten.

Folgende Tabelle gibt Angaben über die mit Weizen bestellten Flächen, die erzielten Ernten, wie auch den Anteil derselben an der Welternte des betr. Jahres. Die Zahlen stützen sich auf die Veröffentlichungen des Ackerbauamtes in Washington und sind auf die bei uns gebräuchlichen Maße umgerechnet worden. (1 acre = 40,467 a; 1 bushel Weizen = 27,2156 kg.)

Jahr	Anbaufläche in ha	Ernteertrag in t	% der Welternte
1849	3 240 000	2 740 000	
1870/79	10 190 000	8 500 000	
1880/84	15 270 000	12 630 000	16,6
1885	13 835 200	9 719 200	17,1
1890	14 603 500	10 866 200	
1895	13 777 800	12 712 300	
1900	17 196 400	14 213 000	21,1
1905	19 143 200	20 010 000	21,5
1910	18 485 800	17 312 500	17,79
1911	20 048 800	16 910 000	17,5
1912	18 539 600	19 874 500	19,25
1913	20 308 000	20 775 600	18,49
1914	21 666 400	24 528 600	24,9
1915	24 072 000	27 528 500	22,9
1916	21 360 500	17 418 000	
1917	18 590 900	17 724 680	

Die Aufstellung zeigt das unverkennbare Anwachsen von Anbauflächen und Ernten, besonders bis zur Jahrhundertwende. Von dann ab ist, wenn man vom Jahre 1915 absieht, eine gewisse Beständigkeit zu verzeichnen. Einen entschiedenen Rückgang weisen erst die letzten Jahre 1916 und 17 auf. Auffallend sind in der Tabelle auch die oft bedeutenden Unterschiede aufeinanderfolgender Jahre. Sie erklären sich hauptsächlich aus den klimatischen Schäden, die im Anfang besprochen wurden, und unter denen besonders die Winterweizensaaten zu leiden haben. Aus den Angaben läßt sich erkennen, daß in den letzten Jahrzehnten die Erträge sich erheblich gebessert haben, was der großen Aufmerksamkeit, die von Regierungsseite, vor allem durch Schaffung eines ausgezeichneten Wetterdienstes, der Landwirtschaft zugewendet wird, zuzuschreiben ist. Bemerkenswert ist jedoch die Tatsache, daß selbst der im Rekordjahre 1915 erzielte Ertrag von 1143,5 kg auf einen Hektar noch längst nicht den Durchschnittsertrag des Deutschen Reiches — 1900 kg — erreichte. Unsere schlechtesten Weizenböden, die Ostpreußens, erzeugten immerhin noch 1600 kg, unsere besten, diejenigen Anhalts, fast das dreifache des größten Durchschnittes der Vereinigten Staaten, nämlich 2700 kg.

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelm Schussen, Stuttgart / EIN SCHWABENFEST.

In dem Lande, das einmal einen Vielgeliebten hatte, dessen Idealregent Graf Eberhard im Bart durch den Sänger Uhland der ganzen Welt bekannt geworden ist, feierte man am 25. Februar in aller Stille, die durch den Krieg geboten, aber nichtsdestoweniger hier so bezeichnend ist, den siebenzigsten Geburtstag des Landesherrn.

KÖNIG WILHELM II. hat nie allzuviel von sich reden gemacht, obwohl gerade in seinem Lande mitten in den Weltkriegswirbeln ein tausendseitiges Jubiläumsbuch entstehen konnte, das in einmütiger sachlicher Eindringlichkeit das Glück und den Aufschwung des Schwabenvolkes während einer fünfundzwanzigjährigen gesegneten Friedenszeit unter der Regierung seines geliebten jetzigen Herrschers schildert.



König Wilhelms Schimmer war eben von jeher dem jenes Idealregenten Graf Eberhard verwandt, dessen Name heute und immerdar in allen Landen von Schule auf über eines jeden Lippen geht: „Graf im Bart, Ihr seid der Reichste . . .“

Es wird, so lange die Welt besteht, was auch die Zukunft an angeblich neuen Staatsformen erfinden mag, dem Wesen nach doch immer auf diesen Idealstaat der Eberhardsgruppe in den Königlichen Anlagen zu Stuttgart im Schwabenlande hinauslaufen.

In der Stunde, da ich diese Sätze niederschreibe, liegt der Stuttgarter Schloßplatz im Sonnenlicht unter einem abgründigen Lenzhimmel, und die Zeitungsverkaufer rufen ein Sonderblatt von der neuen russischen Friedensbereitschaft aus . . .

Hoffungsstrahlen rühren an unser Herz. Die goldene Krone auf dem schmucken, lichten Konigsschlosse aber funkelt wie ein Traumwunder.

Reiner Schimmer einer Krone,
Still und milde wie kein zweiter

Und geliebt in Deutschlands Zone,
Strahle fürder weiter, weiter!

Dr. Abshagen, Int., Chur / DEUTSCH-RUSSISCHER HANDELSVERKEHR?

Bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk hat man von beiden Seiten großen Wert darauf gelegt, daß im Falle eines Friedens die wirtschaftlichen und Handelsbeziehungen zwischen den beteiligten Staaten so bald wie möglich in weitem Umfange wieder aufgenommen werden. Dieser Umstand rechtfertigt einen kurzen Blick auf die Verhältnisse des Güterauswechsels zwischen Deutschland und Rußland vor dem Kriege.

Im Jahre 1912 betrug für das deutsche Zollgebiet die Einfuhr 10.695 Millionen Mark, die Ausfuhr 8.957 Millionen Mark. An der Gesamtsumme von 19.652 Millionen Mark war Rußland nebst Finnland mit 2.328 Millionen Mark beteiligt. Das damalige Russische Reich nahm also fast $\frac{1}{8}$ des gesamten deutschen Außenhandels in Anspruch. Es war damit der erste Verkehrsstaat für das Deutsche Reich und stand mit 11,75% vom deutschen Außenhandel vor den Vereinigten Staaten von Amerika, Großbritannien und dem Verbündeten Deutschlands, Österreich-Ungarn.

Dagegen betrug im Jahre 1912 für Rußland (ohne Finnland) die Einfuhr 2.235 Millionen Mark, die Ausfuhr 3.082 Millionen Mark. An der Gesamtsumme von 5.317 Millionen Mark war das Deutsche Reich mit 2.208 Millionen Mark beteiligt. Deutschland war also mit rund 40% des russischen



Der König von Württemberg an der Front.

Außenhandels weitaus erster Verkehrsstaat für Rußland. Stellte sich auch in andern Jahren der Hundertsatz nicht ebenso hoch wie 1912, so nahm Deutschland doch mit weit über 30% unbestritten die erste Stelle im russischen Außenhandel vor England, Frankreich und den Niederlanden ein. Im Außenhandel Finnlands stand mit annähernd 30% von dessen Außenhandel Deutschland ebenfalls an erster Stelle, sogar noch vor Rußland.

Deutschland führte von Rußland her für 1.528 Millionen Mark ein, vor allem Getreide, Holz, Eier (im genannten Jahre 1.001 Millionen Stück im Werte von rund 51 Millionen Mark), Butter, Flachs, Federvieh. Dagegen bezog Rußland von Deutschland für 680 Millionen Mark, darunter besonders Industrierzeugnisse, Maschinen, Metallwaren, Gewebe, Chemikalien und Steinkohlen.

Gewiß ist selbst bei Abschluß eines baldigen Friedens mit Rußland nicht an die sofortige Herstellung der Beziehungen des Güterauswechsels in dem ehemaligen Umfang zu denken. Die Veränderungen in dem politischen Bau des bisherigen Russischen Reiches und die Einwirkungen des Krieges auf Erzeugung und Wirtschaft aller Staaten schließen eine solche Möglichkeit aus. Trotzdem läßt aber eine Betrachtung der wenigen vorstehend gegebenen Ziffern und der erwähnten hauptsächlich Gegenstände des früheren Warenaustauschs deutlich erkennen, von welcher wirtschaftlichen Tragweite eine zunächst auch nur beschränkte Aufnahme friedlicher Handelsbeziehungen für die beteiligten Völker wäre.



Nachrichten aus den Gefangenenlagern, herausgegeben von der D. K. G. F. und Bücherzentrale Bern. Nr. XLIX.

Nachruf!

„Am 12. Dezember 1917 erlag im Hospital Brocton (England) der Kriegsgefangene Hugo Schleicher (R.-I.-R. 242, 5. K.) einem Lungenleiden“, lautet lakonisch die Meldung des Roten Kreuzes in Genf. Als Regimentskamerad, der mit ihm ins Feld zog und Jahre der Gefangenschaft geteilt, erfülle ich eine kameradschaftliche Pflicht, wenn ich diesen kalten, amtlichen Bericht durch einige Worte erwärme als stillen Dank für seine Aufopferung im Gedenken aller, die mit ihm zusammen waren. — Wie viele, so rief auch Hugo Schleicher der Krieg als Freiwilligen von der Schulbank zu den Fahnen. Kurze Wochen der Ausbildung, dann standen wir nebeneinander an der Front. Er ein Kamerad im treuen Sinn des Wortes. Edel und hilfsbereit. Nur kurze Wochen waren es... Schon im Oktober 1914 führten die Engländer eine Gruppe vom Kampffeld weg, mit ihr auch ihn. Wie seltsam die Vorsehung oft Menschen dahin führt, wo sie ihre seelischen Kräfte am schönsten entfalten können! Brüderlich teilen machte ihn froh.

Frühling 1915. Die Kursleitung in Frith-Hill wurde gegründet. Als einer der ersten widmete sich Hugo Schleicher, glücklich, sein Wissen und Können mit anderen teilen zu dürfen. Unermüdlich, selbstlos, reich war seine Mithilfe. Einer der Jüngsten in unserer Mitte, und doch in edlem Menschentum uns überlegen. Auch seine Schüler werden ihn, der ihnen über manche schwere Stunde liebevoll hinweghalf, nicht vergessen. Noch ehe wir Schweizer „Kandidaten“ im Herbst 1916 abreisten, wurden bei Hugo Schleicher Anzeichen von Lungenleiden bemerkbar. Trotzdem wurde er nicht zur Internierung zugelassen. Und während uns das Glück zur Genesung führte, wurde er von seinem Leiden aufs Krankenlager geworfen und bald darauf vor die Türe des Grabes gezerrt. Monate des qualvollen Ringens im Hospital Dartford. Im Spätsommer, als die Schweizer Ärzte wiederkamen, wurde auch er zur Internierung vorgesehen, und dafür noch ins Hospital des Sammel-lagers Brocton überführt. Bange Wochen des

Wartens. Als im November die Abreise erfolgen sollte, war er nicht mehr transportfähig. Grausames Geschick! Wir in der Schweiz gaben aber die Hoffnung für ihn nicht auf und warteten — vergebens. Als am heiligen Christtag der letzte Transport ankam, schlummerte unser Kamerad schon fast zwei Wochen, — tot. Er ruht sich aus vom bitteren Kampf. Ehre seinem Angedenken!
Fr. Weppe.

Vom vierten Weihnachten in Gefangenschaft.

Aus verschiedenen Lagern in Frankreich gingen den deutschen Hilfsstellen in Bern (Deutsche Kriegsgefangenen-Fürsorge und Hilfsdienst) Berichte über die dort veranstalteten Weihnachtsandachten zu, von denen wir unseren Lesern ein Beispiel nicht vorenthalten möchten:

Orléans den 20. Januar 1918.

Durch den Inhalt Ihres Weihnachtskalenders ermutigt, aus dem wir mit großer Freude von neuem ersehen, welch' reges Interesse Sie unserm Schicksal entgegenbringen, erlaube ich mir, Ihnen anbei eine Abschrift unseres Weihnachtsprogramms und meiner Ansprache zu behändigen in der Annahme, daß Sie sich auch dafür interessieren.

Unser diesjähriges Weihnachtsfest hier wurde am 24., 25. und 26. Dezember abends abgehalten, um es allen im Lager anwesenden Kameraden zu ermöglichen, ihm beizuwohnen. Die Halle faßte jedesmal 500—600 Mann. Die Bühne, auf welcher ein großer weißgemachter Christbaum stand, stellte eine Schneelandschaft dar, die von unserm Kameraden Vizefeldwebel Haag, Architekt aus Baden-Baden, sehr geschmackvoll entworfen und ausgeführt wurde. Da viele Kameraden an der Feier mitgewirkt und so zu ihrem Gelingen beigetragen haben, ist sie schöner geworden als alle anderen ihnen in der Gefangenschaft vorausgegangenen. Unser Orchester, welches sehr Gutes leistete, bestand aus vier Violinen, Bratsche, Klarinette und Klavier. Den musikalischen Teil leitete Unteroffizier Weigl, Lehrer aus München, dem wir zu ganz besonderem Danke für seine hervorragenden Leistungen auf diesem Gebiete verbunden sind.

Hochachtungsvoll

Der Vorsitzende des Wohlfahrts-Ausschusses
im Kriegsgefangenenlager Orléans:
Wachtmeister Weigel.

Weihnachtsansprache.

Liebe Kameraden!

Als wir im vergangenen Jahre im hiesigen Lager zur Weihnachtsfeier vereinigt waren, hofften wir alle zuversichtlich, daß es die letzte Weihnacht sein möge, die wir in Gefangenschaft verbringen müssen. Für die meisten

unter uns war es damals die zweite, für viele sogar die dritte Weihnachtszeit weit ab von der Heimat, der persönlichen Freiheit beraubt und nur noch durch prekäre Postverbindungen mit allem, was uns lieb und teuer ist in Fühlung stehend. Heute stehen wir nun noch da, und mancher Schicksalsgenosse hat sich inzwischen zu uns gesellt, um unser Los mit uns zu teilen.

Aber auch in die Gefangenschaft bringt das Weihnachtsfest, wie zu allen Stätten, wo Christen wohnen, Trost und Hoffnung; und so sicher, wie es in jedem Jahre wiederkehrt, so sicher wird auch einmal der Friede wiederkehren, der unserer langen Leidenszeit ein Ende macht, der uns die schmerzlich entbehrte Heimat und unsere Lieben wiedergibt, von denen wir durch das härteste Kriegsgeschehen getrennt sind.

Es ist kein Fest so geeignet, wie gerade das Weihnachtsfest, um warme Saiten in uns anzuschlagen, und wenn es uns auch wehe tut, so wollen wir uns heute doch voll und ganz dem Gedanken und der Erinnerung an unsere Lieben hingeben, die zu dieser Stunde zu Hause ebenfalls um den Christbaum vereinigt sind, und deren Gedanken uns hier draußen suchen. In ihre Sorge um unser Ergehen mischt sich wohl die Erinnerung an vergangene Zeiten, an die Zeiten, zu denen die Familie noch vollzählig am heimischen Herde um den Christbaum vereinigt war, an die Zeiten, zu denen das Wort „Friede auf Erden“ noch wahr und von den grausamen Lücken, welche dieser Krieg gerissen hat, noch nichts zu bemerken war. Wie haben diese sich geändert, und wie mögen Gram, Sorgen und Entbehrungen sich auf die Gesichter unserer Lieben eingegraben haben? Wie manches Kind wird heute am Schoße der weinenden Mutter hängen und sie mit Fragen bestürmen: Warum ist der Vater nicht gekommen? Wann kommt er wieder? Wo bleibt er denn so lange? Und wie mag dieser Mutter zu Mute sein, wenn sie weiß, daß er überhaupt nicht wieder kommt?

Wie manches liebe Mutterherz wird heute den Sohn herbeisehnen, den sie, sozusagen, unter dem Christbaum groß werden sah, der für sie dem Weihnachtsfeste erst die richtige Weihe gab, der erst als Knabe, später als Jüngling und als Mann den Frohsinn und das Lachen ins Haus brachte, ihm sein Gepräge gab?

Der Krieg hat alles von Grund auf umgewühlt, und auch das Weihnachtsfest ist seit vier Jahren kein Fest der Freude und des Glückes mehr, sondern eine Art Trauerfeier geworden, zu der sich alles Schmerzhafte, das uns dieser Krieg gebracht hat, zusammendrängt, um unter dem hellen Scheine der Kerzen des Christbaumes um so heftiger auf uns einzuwirken. In diesem Punkte sind wir also alle vor dem Schicksal gleich, und wir wollen nicht mit ihm hadern, weil wir glauben, daß es uns besonders hart angegriffen hat. Jeder kann und wird in seiner Lage einen Hoffnungsanker finden, wenn er mit offenen Augen um sich blickt, um festzustellen, daß wir alle gemeinsam leiden, und die Zeit über kurz oder lang kommen wird, kommen muß, wo wir uns alle gemeinsam wieder freuen und an der Wiederherstellung dessen mitarbeiten können, was dieser Krieg zerstört hat. Wie viel größer wird die Freude am Leben und Arbeiten wieder sein, wenn dieser unglückselige Krieg mit all seinem Elend überwunden ist, und wie dankbar werden wir dann der Gegenwart sein, wenn wir uns der traurigen Vergangenheit erinnern, die wie ein Alpdruck hinter uns liegen wird.

Dann wird Weihnachten wieder das für uns sein, was es früher war, ja noch viel, viel schöner, ein Fest der Freude und der Erbauung, ein Familienfest im wahrsten Sinne des

Wortes. Daß sich diese Sehnsucht recht bald verwirklichen möge, sei mein herzlichster Wunsch zum heutigen Feste für jeden unter Ihnen. Das walte Gott!

Programm für den 24., 25. und 26. Dezember.

1. „Hymne an die Nacht“, Solo-Doppelquartett L. v. Beethoven
 2. „Meditation für Violine und Klavier“ Bach-Gounod
 3. „Stille Nacht, heilige Nacht“, Solo-Doppelquartett F. Gruber
 4. 6 Weihnachtslieder, Rezitation P. Cornelius
 1. „Christbaum“, 2. „Die Hirten“, 3. „Die Könige“, 4. „Simeon“, 5. „Christus der Kinderfreund“, 6. „Christkind“
 5. Ansprache des Vizewachtmeisters Veigel
 6. Allgemeiner Gesang: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“
 7. Ouvertüre „Der Freischütz“, Orchester C. M. Weber
 8. „Des fremden Kindes heil'ger Christ“, Solo für Bariton C. Loewe
 9. „Intermezzo sinfonico“, Orchester P. Mascagni
 10. Männerchöre, Gesangverein
 1. „Es ist ein Ros' entsprungen“,
 2. „Zu Bethlehem geboren“
 11. Wiegenlied aus „Bübchens Weihnachtsstraum“, Orchester E. Humperdink
 12. „Das Glöcklein von Inisfär“, Rezitation
 13. „Laß uns versinken im Wonnemeer“, Orchester F. Kark
 14. „Des Königs Grenadiere“, Marsch, Orchester C. Meyer
- Änderungen vorbehalten.

Neue Geldspenden.

(Januar—Februar.)

Herr I. G. Battenschlag, Kirchheim-Teck	Fr. 25
Groz & Söhne, Ebingen (Württemberg)	„ 50
Fräulein Eva Heilbut, Hamburg	„ 25
Herr Hofrat Louis Laiblin, Karlsruhe	„ 200
Frl. A. Lesser, Berlin-Grünwald	Mk. 20
Link & Co., Balingen (Württemberg)	Fr. 50
Herr E. Nadolny, Basel	„ 100
Mauser, G. m. b. H., Oberndorf	„ 20
Ottenheimer, Gebr., Süßen bei Göppingen	„ 20
Otto & Kaiser, Nahrungsmittelfabriken, Heilbronn	„ 100
Herr Dr. Reichau, Berlin-Wilmersdorf	„ 80
Carl Ullmann, Fürth i. B.	„ 75
Wachenfeld & Faller, Erfurt	„ 200
Herr C. Westphal, Berlin-Wilmersdorf	„ 80

„Paten“ der Gefangenenbücherei.)

Bisher haben I. D. Prinzessin von Isenburg in Darmstadt, das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz, Berlin, Kommerzienrat Molt, Waldorf Astoria-Zigarettenfabrik, Stuttgart, Wilhelm Trumpp in Firma Imhoff & Stahl, Mannheim, Dr. Rathenau, Berlin, L. Defize, Frankfurt a. M., Wilhelm Heinemann in St. Georgen, Geheimrat Russ in Neuenburg, Sichel & Co. in Mainz, S. Weil, G. m. b. H. in Lahr sowie Hofrat Prof. Ordenstein nebst Freunden in Karlsruhe die Kosten je eines Bändchens übernommen. Bisher sind elf Bändchen gesichert, von denen die drei ersten bereits an die Gefangenen verschickt wurden.

*) Anm.: Vgl. unsere Mitteilung in Heft 71, S. 9, der Int.-Ztg.

P. G. Willy Hennings, Ile Longue / EMPOR!

Ich halte meine dumpfe Seele
In den müden Händen
Und recke sie empor zur großen Sonne.

Ich trage meine Liebe lang in schweren Bränden
Ich trag' sie durch die tote Zeit, —
Nun will sie auf in eine lichte Ewigkeit.

Du tiefste Kraft,
Die in den Dingen treibt und schafft:
Mach' meine Seele groß,
Daß sie die heißen Triebe
Nach den Erdentälern überwinde, —
Daß meine Liebe
Sich in reinen Bildern binde.



Chur.

Deutsche Internierten-Fachschule.

Mit dem 14. Februar 1918 ist die Deutsche Internierten-Fachschule Chur ins Leben getreten. Zusammen mit den gleichartigen Fachschulen in Davos und Luzern bildet sie einen besonderen Zweig des den deutschen Internierten in der Schweiz zur Verfügung stehenden umfassenden und vielseitigen Schulwesens.

Die neue Schule hat die Aufgabe, die praktische und theoretische Vorbildung der den Handwerkerkreisen angehörenden Schüler auf den Gebieten des allgemeinen Wissens und der besonderen Fachkunde zu vervollkommen und im Verlaufe mehrmonatiger Kurse die Schüler zu befähigen, vor einem von der deutschen Reichsregierung ermächtigten Prüfungsausschuß die Meisterprüfung abzugeben und dadurch den nach den deutschen Gesetzen geschützten und mit besonderen Vorrechten ausgestatteten Meistertitel ihres Handwerks zu erwerben. Das Tätigkeitsgebiet der neuen Schule in Chur ist gegenüber dem Arbeitsfeld der Schule in Luzern in der Weise abgegrenzt, daß nach Luzern die Angehörigen derjenigen Handwerke versetzt werden, bei denen die praktische Tätigkeit in Werkstätten auch im Verlauf dieser Kurse eine besonders große Rolle spielt, z. B. Schreiner, Tischler, Schlosser, Schneider u. a.

Die Oberleitung der drei Fachschulen Davos, Luzern und Chur untersteht dem von der deutschen Regierung beauftragten Herrn Direktor Ziegler. Die Leitung der Schule in Chur hat Herr Leutnant Kissel übernommen. Als Lehrkräfte wirken in Chur außer einem Schweizer Herrn lediglich Internierte. Bei der Eröffnung hat die Schule in Chur einen Bestand von 35 Schülern, die vorwiegend folgenden Berufen angehören: Bäcker, Metzger, Maler, Friseur, Uhrmacher, Schriftsetzer, Dekorateur.

Als Unterrichtsfächer kommen namentlich folgende Gegenstände in Betracht: Deutsch, Rechnen, Raumlehre, Buchführung, gewerbliche Gesetzeskunde, Materialkunde, Kostenberechnung, Zeichnen.

Die Eröffnung der Schule fand am 14. Februar morgens 10 Uhr im Saale des Tivoli statt. Als Vertreter der Schweizer Behörden waren die Herren Oberst de Montmollin, Regionskommandant Hauptmann Schmidt und Platzkommandant Hauptmann Falkenberg erschienen. Ferner waren der rangälteste deutsche Offizier Herr Major Abt und Herr Hauptmann Schmidt anwesend. Auch die Vorstandsmitglieder des deutschen Hifsvereins Chur und Herr Pfarrer Fischer nahmen als Gäste an der schlichten Eröffnungsfeier teil, zu der sich das Lehrerkollegium und die Schüler versammelt hatten.

Zunächst ergriff Herr Direktor Ziegler das Wort. Er sprach den schweizerischen Behörden den Dank für das auch bei Gründung dieser Schule bewiesene Entgegenkommen aus und gab dann einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Interniertenschulwesens. Schon kurze Zeit nach dem Eintreffen der ersten Internierten in der

Schweiz sei das Bedürfnis hervorgetreten, ihnen die Möglichkeit zur Fortbildung in ihren Kenntnissen und Fähigkeiten zu verschaffen. Die deutsche Arbeitslust und Schaffensfreude, die sich seit langem und auch in diesem Kriege als eine der wichtigsten Grundlagen deutschen Wesens und deutscher Macht erwiesen hätten, seien auch die Begründer des vielgestaltigen und mannigfaltigen Interniertenschulwesens geworden, das sich des Wohlwollens der Schweiz und einer tatkräftigen Förderung von seiten des Deutschen Reiches und seiner berufenen Organe, vor allem auch der Kaiserlichen Gesandtschaft in Bern, zu erfreuen habe. Der Redner ging dann im besonderen auf die Entwicklung der Fachschule in Davos ein, der älteren Schwester der jetzt neu begründeten Schule in Chur. Er wies darauf hin, daß dort eine größere Anzahl von Internierten nach dem Besuch der Kurse vor dem von der deutschen Reichsregierung entsandten Prüfungsausschuß sich den Meisterbrief erworben habe. Auf die Verhältnisse der neuen Schule übergehend, hob der Redner hervor, daß für die jetzt beginnenden Kurse die Beendigung zu Pfingsten vorgesehen sei; denn die Teilnehmer müßten dann in der hiesigen Landwirtschaft fleißig mitarbeiten, um so an ihrem Teil die Dankesschuld aller Internierten an die gastliche Schweiz abtragen zu helfen. Herr Direktor Dr. Ziegler schloß mit dem Wunsche, daß die Fachschule in Chur sich gedeihlich entwickeln, die Schüler dem erstrebten Ziele zuführen und sie zu der aller Deutschen harrenden Aufgabe befähigen möge, so bald wie möglich — jeder in seinem Beruf — an dem Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens in den Tagen des Friedens erfolgreich mitzuarbeiten.

Mit kurzen, kernigen Worten wies dann Herr Major Abt darauf hin, wie in der Gegenwart jeder in der deutschen Heimat, ob Mann oder Frau, ob arm oder reich, ob hoch oder niedrig, alle seine Kräfte in den Dienst der Gesamtheit, des Vaterlandes, stelle. Diesem Beispiel hingebender Arbeit sollten die Schüler — in Dankbarkeit gegen Deutschland, das auch hier seiner Söhne vorsorglich gedenke und für sie diese neue Stätte der Belehrung begründet habe — mit Eifer und Fleiß folgen; der soldatischen Tugenden, die Preußen und das Deutsche Reich groß gemacht haben, Pflichttreue, Vaterlandsliebe und Manneszucht, solle jeder auch während der Arbeit in der Fachschule allzeit eingedenk sein.

Herr Direktor Ziegler erklärte die Schule dann für eröffnet. Nach Verabschiedung der Gäste begann sogleich die erste Unterrichtsstunde.

Ein Besuch im Bischofspalast zu Chur.

Durch Vermittlung des rangältesten deutschen Offiziers der Region Chur und Umgebung, Herrn Major Abt, hatte der Herr Bischof den internierten Offizieren mit ihren zur Zeit auf Besuch hier weilenden Damen die Besichtigung der im bischöflichen Palast befindlichen Bildergalerie gestattet. Nach sommerlichwarmen Februartagen war der Winter zurückgekehrt, ein

kalter Wind fegte das Rheintal entlang, als sich die Besucher im hochgelegenen, gebäudeumschlossenen Hof versammelten, vor sich rechts die ehrwürdige Kathedrale, links den stattlichen Bischofspalast.

In dem Gemach, das den wertvollsten Teil des Bilderbesitzes umfaßt, begrüßte der Herr Bischof die Erschienenen, die Herr Major Abt vorstellt, und übernimmt persönlich die Führung bei Betrachtung der den Saal schmückenden Gemälde. Manch hochberühmter Name klingt an das Ohr, indes das Auge Formen und Farben in sich aufnimmt, die unsterblicher Meister Hand auf die Leinwand bannte.

Von Guido Reni, dem durch seine in Rom hängende Aurora bekannten Maler, ist ein weibliches Bildnis vorhanden. Eine heilige Familie von Correggio, ein Glanzstück der Sammlung, ruft sogleich die Erinnerung an die heilige Nacht des gleichen Meisters in der Dresdener Sammlung wach.

Der Maler der vielgenannten, geheimnisvollen Mona Lisa, die bis in unsere Tage hinein nicht nur in der bildenden Kunst, sondern auch in der Dichtung und der Musik schaffende Künstler angeregt hat, Leonardo da Vinci, ist in Chur mit einem Holzbildchen vertreten, das einen Versuch des Meisters in eigenartiger Malweise darstellt, besonders kennzeichnend für den Schöpfer, der sowohl in der Kunst vielfach eigne Wege einschlug, als auch in der

Technik, der Malerei und der Naturwissenschaft eine — fast möchte man sagen — moderne Freude am Experiment empfand und betätigte.

Hier ist ein Werk Raffaels — freilich nur eine kleine Ölskizze. Doch dem Beschauer wird bei Bild und Namen das Lebenswerk Sanzios gegenwärtig, die liebliche Mütterlichkeit seiner Madonnen in italienischen Kirchen und Galerien, die Holdseligkeit der Sixtina in Dresden, deren stilles Gemach sich für den Empfänglichen jedes Bekenntnisses zur Kirche weitet, doch auch die starke Männlichkeit der in den Sammlungen von Florenz und Rom befindlichen Bildnisse Raffaels, aus denen die ungebrochene Kraft starker Renaissanceaturen noch heute lebensvoll spricht.

Von solchen Spazierwegen der eignen Gedanken rufen die lebenswürdigen Erläuterungen des Herrn Bischofs den Beschauer in die Wirklichkeit zurück. Hier wird der gegenständliche Inhalt eines niederländischen Gemäldes erklärt, dort von Herkunft und Erwerb eines Bildes anekdotisch-interessantes berichtet. Bei einer Grablegung des van Dyck weist der sachkundige Besitzer der Galerie auf spanische Einflüsse hin, die sich in Auffassung der Körper und der Gesichtszüge geltend machen. Wer einmal in den Kirchen und Kapellen Sevillas, in den unerschöpflichen Sammlungen des Madrider Prado den Spuren spanischer Malerei nachgegangen ist, erkennt in der Tat auf den ersten Blick die Behandlung von Kopf und Körper, die ihre eigenartigste Ausprägung in den Werken eines Greco gefunden hat.

Und noch einmal steigen Erinnerungen an Spanien auf — wieder an Madrids Prado mit dem prächtigen

Murillosaal, wieder an Sevilla mit den bilderreichen Kirchen, überragt von der Giralda, dem stolzen Turm der Kathedrale, die Stadt am Guadalquivir, die sich rühmen kann, zugleich Heimat von Murillo und Velazquez zu sein. Eine „Madonna mit dem Kind“ schaut nämlich von der Staffelei des Churer Bischofsgemachs auf die Besucher. Ob ganz oder nur zum Teil von der eigenen Hand Murillos — das mögen die Gelehrten entscheiden; jedenfalls stammt das Werk aus des spanischen Meisters Werkstatt. Unverkennbar tragen Mutter und Kind die Züge, für die so oft Murillo bei dem gleichen Gegenstände in den Menschenantlitzen seiner andalusischen Heimat das Vorbild gesucht hat.

Doch genug der Einzelheiten! In aller Besucher Sinne handelte Herr Major Abt, als er dem Herrn Bischof den ererbietigen und wärmsten Dank der Anwesenden für die Erlaubnis der Besichtigung wie für die überaus lebenswürdige Führung durch das Reich seiner Bilderschätze aussprach. Ein Besuch in der Hofkapelle, die sehenswerte Stuck- und Goldarbeiten aufweist, und in dem zwei-



FLÜELEN.

stöckigen Rittersaal, ein Blick in alte Truhen voll goldgestickter, spitzenge-
schmückter Kultusgewänder und Decken, die das Entzücken der hierin besonders sachverständigen Damenaugen bilden, vervollständigen die Fülle der Eindrücke. Doch bevor die Besucher den bischöflichen Palast verlassen, schauen sie vom Fenster des hochliegenden Baus hinauf zur schnee-schimmernden Calanda, hinunter in das sonnenerhellte Tal und tragen den Wellen des Rheins, der wie ein grünes Band um den Fuß

der Berge drüben sich schlingt, viele Grüße an die Heimat, der die Wogen zueilen, auf.

Am 16. Februar 1918 fand die Vermählung des Herrn Leutnant Vick mit Fräulein Sophie Voß statt. Nach der standesamtlichen Eheschließung und der in der Regalkirche vollzogenen kirchlichen Trauung nahmen die Neuvermählten im Hotel Weißes Kreuz die Glückwünsche von Freunden und Bekannten entgegen. Namens des Offizierkorps überreichte der rangälteste deutsche Offizier Herr Major Abt dem jungen Paar eine Erinnerungsgabe. Dr. A., Int., Chur.

Flüelen.

In Brunnen hielt Herr Leutnant d. R. Dix am 11. Februar den Vortrag „Die grundsätzlichen Unterschiede im Verfassungsleben Deutschlands und Englands.“ Alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften nahmen daran teil. Mit großem Interesse wurde den Ausführungen des Vortragenden gefolgt.

Meggen.

Mit dem E. K. II. Kl. wurde ausgezeichnet Musketier Güttermanns, I.-R. 28/3.

Am Samstag den 16. und Sonntag den 17. Februar brachte die Theatervereinigung der Internierten von Meggen

(Internierte und deren Frauen) mit Unterstützung einiger junger Damen Meggens das fleißig einstudierte wirkungsvolle dreiaktige Lustspiel „Pension Schöller“ zur Aufführung. Der volle Erfolg ist vor allem der in der Vorbereitung unermüdlichen Leitung des Obersignalmaats Grund, dann aber auch dem bewunderungswürdigen Eifer aller Mitwirkenden zu verdanken.

Als allen willkommenen Dreingabe brachten Oberjäger Edelmann, Musk. Güttgemanns und Gefr. Meißner das schon an Kaisers-Geburtstag mit vielem Beifall aufgenommene humoristische Terzett „Lina als gnädige Frau“ noch einmal zum Vortrag.

Die Zwischenpausen wurden in dankenswerter Weise durch Vorträge des Orchestervereins Meggen ausgefüllt.

Der Reinertrag wurde je zur Hälfte dem schweizerischen und deutschen Roten Kreuz überwiesen. L.

Bern.

Das E. K. II. Kl. haben erhalten: Vizefeldwebel Karl Gramatte, Schutztruppe Togo, Gefreiter Hans Walbrunn, 3. bayer. E.-I.-R., Musketier Georg Becker, I.-R. 168/2 (in Langnau), Musketier Kurt Schumann, R.-I.-R. 202/11 und Kanonier Erich Ehrke, R.-Feld.-Art.-Regt. 15/5.

Die Trauung des Reservisten Willi Gundel vom R.-I.-R. 82/8 mit Fräulein Olga Dubi aus Biel fand am 23. Februar in der Nydeckkirche in Bern statt. Zahlreiche Internierte waren dabei anwesend.

Herisau-Heinrichsbad.

Der Januar war reich an besonders freudigen Ereignissen. Zwei unserer Offiziere und fünf Kameraden, die im Dezember 1917 aus Frankreich kamen, war hier die unsagbare Freude eines Wiedersehens mit ihren Lieben nach jahrelanger Trennung, vielen bangen Sorgen und zehrender Duldung vergönnt.

Am 13. Januar wurde dem Offizierstellvertreter Rübcke vom I.-R. 31 und am 20. Januar dem Unteroffizier Hermes vom I.-R. 29 das E. K. II. Kl. verliehen.

Der Unterrichtsbetrieb für die Nichtbeschäftigten wurde neu organisiert und nach Neujahr in vollem Umfange wieder aufgenommen. Der Stundenplan umfaßt: Deutsch, Rechnen, Erdkunde, Geschichte, Geschäftsaufsatz, Französisch für Anfänger und Fortgeschrittene. Als Lehrer sind Gefreiter Kugler und Gefreiter Kurras tätig.

Am 4. Januar hielt Herr Offizierstellvertreter Maisch einen recht anschaulichen Vortrag über „Die Herstellung der Infanteriemunition.“

Am 2. Januar unternahmen auf Einladung und unter Führung des Herrn Pfarrer Palmer eine Anzahl unserer Kameraden gemeinsam mit Kurgästen des Heinrichsbades einen prächtigen Nachmittagsausflug über die schneeigen Berge nach Hundwil. Die damit verbundenen Rodelfahrten auf mitgeführten und unterwegs noch geliehenen Schlitten erhöhten den Reiz dieser Partie.

Der „Deutsche Hilfsverein St. Gallen“ veranstaltete am 12. Januar einen Gesellschaftsabend im großen Schützenkartensaal. Erste Kräfte, von denen neben dem städtischen Orchester hier nur Frau Hanne Wegener-Lisken, ein prächtiger Sopran vom Stadttheater Zürich und der Rezitator Herr Professor Dr. Wiegand-Zürich genannt seien, boten künstlerisch Hervorragendes. Wahre Begeisterung wurde entfacht durch die markigen echt deutsch empfundenen Worte des Herrn Professor Dr. Debes. Drei Offiziere und acht Mann unserer Anstalt waren der Einladung des Hilfs-

vereins gefolgt. Sie alle waren beglückt, einer so prächtigen Veranstaltung im Kreise von Landsleuten wieder mit beiwohnen zu dürfen.

Am Sonntag nachmittag den 13. Januar unternahmen die Internierten einen gemeinsamen Ausflug nach dem benachbarten Gossau. Im Gasthause „Zur Sonne“ hielten sie Einker und verbrachten dort bei Gesängen und Vorträgen einige Stunden angeregter Fidelität.

Für den 30. Januar hatte Herr Pfarrer Palmer die Internierten wiederum zu einem Nachmittagsausfluge eingeladen. Das prächtige Frühjahrs Wetter hat inzwischen die hohen Schneemassen verzehrt und die grünen Matten wieder hervorgezaubert. Das veranlaßte besonders viele Kameraden, der freundlichen Einladung zu folgen. Vor allem beteiligten sich jene, deren Lieben von daheim auf Besuch hier waren. Im herrlichen Sonnenschein ging es diesmal nach dem so schön gelegenen Schwellbrunn.

Neben so mancherlei Veranstaltungen im Januar waren unsere Theaterkräfte mit der Einstudierung des vieraktigen Lustspiels „Ein toller Einfall“ von Karl Laufs beschäftigt. Im Rahmen eines Interniertenabends ging es am 3. Februar im Saale zu den „Drei Königen“ in Szene. Der Reinertrag wurde für das Waisenhaus in Herisau bestimmt. Das Haus war völlig ausverkauft, ein Zeichen dafür, daß sich die hiesigen Internierten schon früher mit ihren Theateraufführungen als gute Schauspieler erwiesen hatten. Der Interniertenchor leitete unter seinem Dirigenten Gefreiten Kugler den Abend ein mit den gut gesungenen Liedern „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ von W. A. Mozart in der Bearbeitung von E. Kremser und „Wenn der Schnee von den Alpen niedertaut“ von Ignaz Heim. Nach einer Begrüßung der so zahlreich erschienenen Gäste durch Herrn Leutnant Reichard folgte die treffliche Interpretation von Händels „Largo“ für Violine und Klavier durch die Kameraden Pollner und Kugler. L.

Trogen.

Am 10. Februar wurde unserem Ortschef, Herrn Sergt. Kaul, das E. K. II. Kl. vom ortsältesten deutschen Offizier überreicht.

Am 14. Febr. hielt Herr Feldkaplan Gapp (Heiden) den katholischen Internierten einen Vortrag über Babylon, Assyrien und das Alte Testament.

Am 15. Febr. wurde in der katholischen Kirche zu Speicher die Trauung des Gefreiten d. Res. Jäckel mit Fräulein H. Keferstein aus Halle vollzogen. Dr. P. B.

Lichtensteig.

Das bayrische Militärverdienstkreuz III. Kl. wurde am 11. Februar dem Soldaten Hartwich, August, 1. bayr. I.-R., 7. Komp., durch den ortsältesten Offizier, Herrn Oberleutnant Bahr, überreicht.

Am 25. Februar wurde eine Schreinerwerkstatt für Internierte der Internierungsorte Wattwil und Lichtensteig hierselbst eröffnet werden. Geplant ist die Anfertigung von Möbeln aller Art. Die Leitung liegt in den Händen eines fachkundigen Unteroffiziers.

Walzenhausen.

Franz Tritschler †.

Wie der dicke Nebel auf der Natur, so lag auch am 3. Febr. etwas Bedrückendes auf der Stimmung der Internierten. Die Mittagstafel im Hotel bewirtete Gäste, welche teilweise gerade angekommen waren mit Kränzen und anderem Grabschmuck für einen heimgegangenen Kameraden. All-

mählich trafen sich lange Reihen derselben auf der Straße, die von Heiden kommt. Dort war nach zweitägigem Leiden am 1. Februar der 37jährige Internierte, Musketier Franz Tritschler aus Sasbach (Kaiserstuhl), von der 5. Komp. des R.-I.-Rgts. 110, ein Landwirt, einer Gehirnentzündung, als Folge seiner Kriegsverletzung am linken Auge, erlegen. Seine Kameraden in Walzenhausen erbaten mit Erfolg die Überführung seiner Leiche dahin zur Bestattung.

Um $\frac{1}{2}$ 3 Uhr fingen die Kirchenglocken an zu läuten. Das militärische schweizerische und deutsche Ehrengelächte ordnete sich hinter der Musik des schweizerischen Landwehr-Bataillons Nr. 140 aus Basel, welches z. Zt. in Rorschach Grenzdienst versieht und auch die Trauerparade-Abteilung stellte. Ihr folgte der Internierten-Sängerchor und die Schar der Träger der vielen Kranz- und Blumenspenden. Nun tauchte der reichgeschmückte Leichenwagen aus dem Nebel auf. Es schlossen sich die Herren Vertreter der schweizerischen Militärbehörden zur Seite des dienstältesten deutschen Offiziers der Region St. Gallen an, ferner die in Walzenhausen internierten Offiziere, Mannschaften und Zivilinternierten, sowie die Offiziers- und Mannschaftsabteilungen, welche aus den anderen Interniertenorten eingetroffen waren. Auch die Bevölkerung von Walzenhausen und Umgebung nahm an dem Trauerzuge teil. In dem städtisch anmutenden Ort waren Straßen und Fenster dicht besetzt, als der Kondukt unter den feierlich düstern Klängen des Trauermarsches ihn durchzog. Der Kirchhof von Walzenhausen, auf dem seit dem 4. April 1917 auch schon der deutsche Internierte Unteroffizier Walter Einsiedel ruht, liegt hoch über dem vielbesuchten Appenzeller Badeort. Die Matten um den Friedhof herum waren dicht besetzt von der Nachbarbevölkerung. An der Pforte empfing der deutsche Feldkaplan Gapp aus dem Elsaß, ein katholischer Geistlicher, welcher als Zivilinternierter in Heiden untergebracht ist, im malerischen Ornat seiner Kirche unseren verbliebenen Freund. Nach Verrichtung der kirchlichen Zeremonien trugen 8 Kameraden den Sarg zu seiner Ruhestätte. Beim Versenken krachten drei Ehrensäulen über das Grab. In warmen, erhebenden Worten gedachte der Feldkaplan des Toten. Er schilderte kurz dessen Lebenslauf und führte der Trauergemeinde jenen heißen schicksalsschweren Sommertag des Jahres 1914 vor Augen, als der damals 34jährige Franz Tritschler seine Familie, zur Fahne eilend voll treuen Pflichtbewußtseins, verließ. Wie er tapfer gekämpft und ausgehalten hat mehr als zwei Jahre, bis sich an ihm im Herbst 1916 sein Kriegsgeschick erfüllte. Am 14. Oktober 1916 in der Sommeschlacht wurde er durch eine Handgranate schwer verletzt an Brust, Fuß und Hand. Ein Sprengstück zerstörte sein linkes Auge. Nach mehr als einjähriger Gefangenschaft in England erlöste ihn der 28. November 1917 in die Schweiz. Wie er das schwerste Schicksal, das den Soldaten treffen kann, die Gefangenschaft stets aufrecht ertrug, so war er ein treuer, hilfsbereiter Kamerad in England und hier. Schon zur Rapatriierung bestimmt, raffte ihn der unerbittliche Tod überraschend schnell hinweg.

Nach dieser Ansprache des Geistlichen trug der Internierten-Sängerchor in ergreifend schöner Weise das bekannte Lied vor: „Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, das man hat, muß scheiden.“ Herr Oberstleutnant v. Ziegeler legte als erster im Namen der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Region den von ihnen gewidmeten Lorbeerkränze nieder. Sein Nachruf betonte zuerst die Ergriffenheit unserer Herzen, da aus dem Kreise der Hoffenden schon wieder ein Opfer des Weltkrieges hier in Walzenhausen ins Grab gesunken sei. Als in den furchtbaren, heißen Kämpfen, welche unser heimgegangener Kamerad vom Anfang des Krieges an

mehr als zwei Jahre hindurch mitgefochten hat, so viele deutsche Männer neben ihm hingesunken seien, da sei auch er heldenhaft bereit gewesen, zur Rettung der Heimat in den Tod zu gehen. Als er aber schwerverwundet in Gefangenschaft geraten sei, und nachdem er endlich in die hospitalisierende Schweiz gerettet war, — wie mochten da sein Weib und seine drei Kinderchen gezittert haben um sein Leben, das ihnen so teuer war. Wenn auch mit der Verstümmelung seines Gesichtes, sie konnten doch hoffen, den Genesenden nach Hause zu führen. Hart und grausam sind diese Hoffnungen plötzlich zerstört. Den Angehörigen wurde kein Wiedersehen beschert und nun werden sie gar sein Grab geschlossen finden, wenn sie hierher kommen sollten. Nach Worten des Dankes an die schweizerischen Behörden klangen die Ausführungen in den Wunsch aus, es möchte Balsam auf die argen Herzenswunden der beraubten Familie sein, daß ihr Haupt wenigstens nicht im Feindesland und an unbekannter Stelle ruhe, wie so viele, sondern daß es heute mit all den Ehren, die einem, der als der Tapfersten einer bezeichnet ist, zukommen, bestattet würde. Wir reichten dem Kameraden die Hand, die Hand ins ehrenvolle Soldatengrab und legten an ihm den Lorbeer nieder als Zeichen des Dankes seines Vaterlandes, als Zeichen höchster Anerkennung seiner Soldatentugenden durch seinen Kaiser, seinen Truppenteil und seine Vorgesetzten alle und als Zeichen der Treue, mit der wir als seine Kameraden stets sein Andenken ehren wollten. Wo je und je in späteren Zeiten in der Heimat der Kriegsoffer gedacht werde, da gelte auch ihm der Dank und das Gedenken.



Jugendbildnis Xaver Friedl's.

Während der ganzen Feier durchleuchtete die Sonne mit leichtem, rötlichem Schein die Nebel. Himmelfahrtsgedanken löste das Empfinden aus. Als sei es nicht mehr weit zum Licht, zum Gottesreich, welches die Seele des Verstorbenen jetzt erreicht.

Wer nach diesem Akte der Liebe der Menschen untereinander, vollends — wie einige der Teilnehmer — auftauchte aus den allerobersten Fluten des heutigen Nebelmeeres, der genoß die ganze innere Erhebung solcher Weihestunde.

Xaver Friedl †.

Ein tapferer Mitkämpfer am Kriege 1870/71, der bayerische Veteran Franz Xaver Friedl, wurde am 25. Febr. im Bremgartenfriedhof in Bern zur letzten Ruhe bestattet. An der Leichenfeier nahmen u. a. teil Herr Geheimer Sekretär Werz von der K. Bayerischen Gesandtschaft, der zur Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft kommandierte K. Bayer. Hauptmann Herr Graf von Courten, eine Abteilung von Internierten unter Führung des Herrn Leutnants Zettel in Uniform, Herr Dr. Döll als Vertreter des Verbandes deutsche Kolonie in Bern, mehrere Veteranen, Mitglieder des Kriegerbunds in Bern usw. Der amtierende Geistliche, Herr Vikar Probst, hob in seiner Gedächtnisrede die glühende Vaterlandsliebe des Verewigten bis zu seinem Tode hervor. Friedl hat bei Wörth, Sedan, Orléans, Baugency mitgekämpft und die Belagerung von Paris mitgemacht.

Er hat im Kriege einem Offizier das Leben gerettet und einen anderen, schwer an Typhus erkrankten Offizier aufopferungsvoll gepflegt, bis er selbst von der gleichen Krankheit befallen wurde. Harte Schicksalsschläge sind ihm nicht erspart geblieben und haben ihm diese das Leben sehr verbittert. Er ist aber mit Gott und der Welt versöhnt, nach schweren, mutig ertragenen Leiden, umgeben von seiner Tochter, seinem Schwiegersohn (Herrn Schwitter) und seinen Enkeln, friedlich aus diesem Leben geschieden. Ehre seinem Angedenken!



Alfred Walther Kames / ÜBER P. G.-BUCHZEICHEN. I.



Mein Buch
Gerd Ebbert

F. Stiehs.

Es soll hier nicht versucht werden, eine historische Entwicklung der Exlibris-Kunst zu geben. Schon weit vor dem Aufkommen der Druckerkunst trugen alte handgeschriebene Bücher sorgsam ausgeführte Besitzzeichen, die irgendwie die besondere Art oder Person des Besitzers charakterisierten. Solange das Buch als wertvolles Besitztum galt, finden wir auch das Bestreben, das Eigenerzeichen als einen entsprechenden Schmuck den Büchern anzufügen; erst dem industriellen Aufschwung des ausgehenden letzten Jahrhunderts blieb es vorbehalten, mit dem Niedergang der Buchkunst überhaupt, auch den schönen Brauch zu tilgen, der nur von wenigen feinsinnigen Sammlern und empfindenden Menschen in der Stille weiter gepflegt wurde. Als dann mit der Wende des Jahrhunderts sich neues kulturelles Bestreben wieder machtvoll regte,

kam mit der neuen, noch tastenden Buchkunst auch das Exlibris wieder zu Ehren, und heute scheint ein passendes Buchzeichen auch dem einfachsten Bücherfreund wert und notwendig. Die bedeutendsten Künstler haben sich dieser Kleinkunst mit Liebe angenommen und in ihren Zeichnungen dafür manchmal Werte geschaffen, die sich ebenbürtig neben ihre großen Werke stellen können, oft aber auch, da sie die besonderen Bedingungen, denen jede angewandte Kunst unterliegt, mißachteten und die gegebenen Grenzen sprengten, Dinge hervorgebracht, die vielleicht Kunstwerk an sich sind, doch als gute Buchzeichen nicht anerkannt werden können. Das Exlibris muß bei aller Freiheit des Einfalls, bei aller Ausdrückung des symbolischen Gedankens, bei noch so phantasievoller Ornamentik immer an den Rahmen denken, der ihm gezogen ist — das Buch —, muß immer den Zweck erfüllen, ein Eigentumszeichen zu sein und also immer Markencharakter tragen. Bildhafte landschaftliche Darstellung, Personen in den Raum gestellt, überhaupt jede Betonung von Tiefe und Perspektive führt auf Irrwege, während mehr ornamentale Lösungen und Flachzeichnungen in den meisten Fällen glücklich den besonderen Charakter zu wahren wissen. Die befriedigendsten Vorwürfe findet der Exlibriskünstler in der Heraldik. Das Wappen an sich ist schon das gegebene



Aus der Bucherei
von
Doktor Otto Keldiel

F. Stiehs.



hier wiedergegebene Buchzeichen Max von Bergens auch vom wissenschaftlich-heraldischen Standpunkt, der nicht außer Acht gelassen werden darf, Einwände erhoben werden müssen, so ist die Lösung an sich doch recht gut und beweist, wie das festliegende Symbol des Familienwappens doch zur individuellen Charakteristik des Besitzers glücklich ausgenutzt werden kann. Für die Buchzeichen von Friedrich Stiehs kamen heraldische Motive nicht in Betracht. Der Künstler suchte eine Form, die besondere seelische Eigenart des Besitzers



festzuhalten. Für Friedel Schwiefert entwirft er eine hochragende Gralsburg, die das aufs Hohe, Reine gerichtete Streben der Freundin guter Bücher trefflich versinnbildet. Stille Freude an schönen Dingen im innigen Verein mit der Natur kündigt das Buchzeichen von C. Mattei. Die Strichtechnik dieses Buchzeichens zeigt eine starke Hinneigung des Künstlers zur Radierung. Es ist schade darum, daß er dies Werkchen nicht wirklich als Radierung ausführte. Die moderne maschinelle Vervielfältigungstechnik der Autotypie und Strichätzung ist überhaupt diesen subtilen Kunstäußerungen nicht günstig, da sie das Geistige allzuleicht verhärtet, gewissermaßen materialisiert. Daß vor allem der Kupferstich von diesen undurchgegeisteten Reproduktionsmitteln



fast nahezu ganz verdrängt worden ist, muß als ein außerordentlich bedauernswerter kultureller Verlust angesehen werden. Zum Glück sind Steinzeichnung und Holzschnitt zu neuer Blüte gelangt und haben auch in der Exlibriskunst fruchtbringend gewirkt.

Aus dem Zwang, sich der Handtechnik zu bedienen, sind in den Gefangenenlagern eine Reihe holzgeschnittener oder steingezeichneter Exlibris entstanden, die direkt als kulturelle Dokumente unserer Zeit angesprochen werden dürfen. Ihrer soll hier besonders gedacht werden. Verraten sie doch vor allem die sieghafte Kraft des Geistes, die auch die dumpfste Enge des Camp nicht unterdrücken kann; die sich von den Leiden durch Überwindung und Umformung in künstlerisches Erleben zu erlösen vermag. Diese Buchmarken sind nicht nur ein Zeichen der moralischen Stärke der Gefangenen, sondern auch der Ausdruck eines Dankes an das große Werk der Bücherzentrale in Bern, die mit inniger Freude und Stolz diese Anerkennung entgegen nehmen kann. Nur klein ist vorerst noch die Auswahl, die wir unseren Lesern vorlegen können, doch ist zu hoffen, daß wir unter tätiger Mithilfe internierter und gefangener Künstler diese bald reichlich werden erweitern können.

Die beiden schönen Buchzeichen der Ile Longue sind Lithographien; der gebeugte männliche Akt spricht die ganze Schwere des Gefangenseins aus; der geflügelte Jüngling hebt sehnsüchtig die Hände zur Sonne, zur Freiheit, zum Licht, und die Sehnsucht leiht ihm die Schwingen zum Flug. Realer, kantiger ist der Holzschnitt der Gefangenenbibliothek in Marseille; ein deutscher Soldat hockt am Boden, er scheint sich an Gitterstäbe anzulehnen.



Sein Körper ist gebunden, aber seine Seele hat sich in das Buch vertieft und wird von ihm getragen, hinweg über Länder und Meere, in die Heimat. Rührend ist das P.G.-Exlibris von Dieppe. In der primitivsten, unkünstlerischsten Vervielfältigungstechnik, der Hektographie, hergestellt, ist es so still bescheiden und doch von einer wahrhaft seelischen Innigkeit. „Bücher lassen uns Rosen sprießen hinter den Gittern des Kerkers“ scheint es zu sagen; ein rührender Dank und eine stumme Bitte, die deshalb um so eindringlicher gehört werden sollte. Gebt den armen Gefangenen diese Rosen, die ihr euch der glücklichen Freiheit erfreut, tut alle das Eurige, die Arbeit





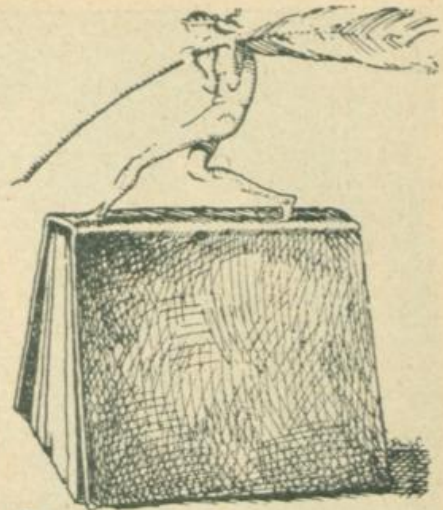
v. Bergen

der Bücherzentrale zu unterstützen.

Auch für die Bibliotheken der Internierungsorte sind wohl hier und da Exlibris entstanden. Es sind mir bisher noch keine zu Gesicht gekommen, doch wäre es sehr zu wünschen, wenn sich der schöne Brauch verbreiten würde. Veröffentlichungen wir heute eine Reihe von Buchzeichen, so wollen wir unseren Lesern sicher damit den Genuß bieten, den jedes Kennenlernen eines Kunstwerkes auslöst, zugleich aber auch zur Nacheiferung anregen.

Von Friedrich Sticks liegen noch drei Entwürfe für die Bücherei Dr. Reichels vor.

Mit einer großen Feder als Balanzierstange tanzt auf dem einen ein weiblicher Akt über den schmalen Rücken eines Buches; das andere zeigt eine nackte weibliche Figur aus



Aus der Bücherei von
 Doktor Otto Reichel #

F. Sticks.

dem Dunkel der Buchblätter tretend, von einem kleinen Kobold mit Rosen beworfen; zwei, wie es mir scheint, recht glückliche Darstellungen, die genußreiche Freude an der Beschäftigung mit Büchern ausdrücken wollen. Das dritte, auf dem Eva mit dem Tode um den Apfelbaum tanzt, ist voll mittelalterlicher Symbolik, die auch den modern empfindenden Menschen so vieles noch zu sagen weiß. Ein weiteres für Gerd Ebben ist in seiner humorvollen Fröhlichkeit so klar und zwingend, daß jedes Wort darüber unnötig ist. Tiefer und dem Charakter der Person nachspürend ist das Buchzeichen, das der Künstler für seinen Bruder entworfen hat. Aus einem Totenschädel rankt sich ein Rosenstrauch. Das Symbol ist vielfach ausdeutbar und verlangt behutsames Anfassen, doch scheint es mir schön, daran zu denken, daß es vielleicht das fürchterliche Erlebnis des Krieges wieder spiegeln mag, aus dem doch zuletzt siegreich die Blüten der Liebe und Schönheit emporsprossen.

Auch das Eigenbuchzeichen Max von Bergens ist ganz persönlich und verbietet deshalb eine öffentliche Analyse, doch möchte ich auf den Brief des Künstlers in der Weihnachtsnummer der Internierten-Zeitung verweisen, der die Erklärung enthält. Je persönlicher ein Buchzeichen ist, um so

größer ist sein Wert für den Besitzer, und um dessen willen ist es ja geschaffen. Deshalb wirken alle allzu gebräuchlichen Symbole wie Sonne, Acker, oder gar die eine Zeitlang

so überaus beliebte Eule zweckstörend, unkünstlerisch und unangenehm. Auch alles Allzuvielsagende, ebenso wie alles Zuvieldeutige und Erklügelte muß dem Buchzeichen fern bleiben; es muß immer danach trachten, den Markencharakter zu wahren. Deshalb werden Besitzeanzeigen mit einer einfachen, aber charaktervollen und ausdrucksreichen Schrift, typisch geschnittene ornamentale

Zeichen immer gut und befriedigend wirken. Soll der Gedanke reicher und die Charakteristik der Person erschöpfender festgehalten werden, ist es Sache



EXLIBRIS
 FRIEDEL SCHWIEFERT

DEUTSCHE INTERNIERTEN DRUCKEREI, BERN



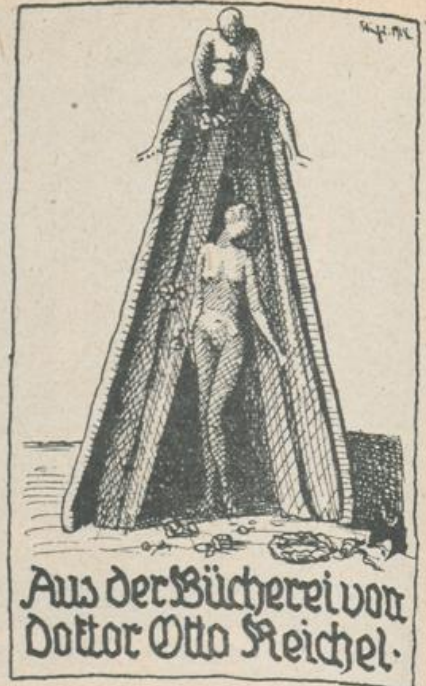
DEUTSCHE INTERNIERTEN DRUCKEREI



Max v. Bergen.

dem wertvollen Eigentum und dem glücklichen Eigentümer zu betonen und damit das geistige Band zwischen Subjekt und Objekt fester zu knüpfen.

des Künstlers, eine klare und doch zwingende Parabel zu finden. Als ganz verfehlt muß es angesehen werden, wenn eine Zeitlang Verleger ihre Bücher mit einem direkt in den Vorsatz hineingedruckten Exlibris versehen, das Raum zum Eintragen des Besitzernamens frei ließ. Dies Verfahren war dem Sinn des Buchzeichens gerade entgegengesetzt und zeugte von Geschmacksverwirrung und bedenklichem ästhetischen Mißverstehen. Das Exlibris ist persönliches Besitzzeichen, sei es eines Menschen, der Bücher liebt, sei es eines Kreises, einer Gemeinde, einer Institution, die sich mit Büchern befaßt; ist immer nur deshalb da, das in:ige Verhältnis zwischen



F. Stieck.

ANMERKUNG DER SCHRIFTFLEITUNG. Mit diesem Aufsatz verfolgen wir die Absicht, bestimmte Beziehungen zwischen den Kriegsgefangenen und einem Zweige der angewandten Kunst, der für sie eine besondere Bedeutung hat, herzustellen bzw. zu fördern. Es war eine besondere Freude für unsere Bücherzentrale, zu beobachten, wie in den Gefangenenlagern die Freude an der eigenen Bücherei allmählich erwuchs und sich u. a. dadurch äußerte, daß die Gefangenen in einigen Lagern sich eigene künstlerische Buchzeichen — mit den einfachsten Mitteln — herstellten. Diese Bewegung möchten wir auch unter den Internierten fördern, deshalb dieser Artikel in unsrer Zeitung. Einmal möchten wir, daß die Internierten, unter denen sich ja eine ganze Reihe trefflicher Künstler befindet, für die Bibliotheken der Internierungsorte Buchzeichen entwerfen, wichtiger noch ist uns aber, daß die internierten Künstler uns Entwürfe für Exlibris einreichen, die für Gefangenenlager in Frankreich und England geeignet sind. Solche Buchzeichen wollen wir dann in der Internierten-Druckerei vervielfältigen und denjenigen Lagern zur Verfügung stellen, die nicht in der Lage sind, sich an Ort und Stelle Buchzeichen herzustellen oder uns ihrerseits Entwürfe zu senden. Wir bereiten ein Exlibris-Preisausschreiben vor, möchten aber schon jetzt, damit möglichst bald Entwürfe bei uns einlaufen, die Internierten bitten, solche an Prof. Wolterek (Bern, Thunstr. 23) einzusenden. Am schönsten wäre es natürlich, wenn die Internierten uns Buchzeichen für diejenigen Lager senden würden, in denen sie selbst Gefangene gewesen sind.

W. Skribbe, Int., Flüelen / JUNGER MORGEN.

Dort, wo der fahle Mond
Noch am Himmel hängt,
Sieh', groß von den Hügeln
Hebt sich der junge Morgen,
Gebärend der schlummernden Welt
Neuen Tag.

Dort, wo dämmerferne und blau
Kreiset ein Nebelstreif
Über das schlafende Kornfeld,
Darin schon ein Atmen beginnt.

Aus all' den reglosen Weiten
Strömt eine Frische,
Fließen die Düfte, so neu,
Als sei's wie vom göttlichen
Balsam durchtränkt.
Und unten am Talsaum
Wächst eine leise Stimme
Zum Laut. Geht hin und wieder
Ein Säuseln und Raunen
Auch mag einer Glocke klingen
Mich heilig erheben.

— Doch im grüßenden Traumgewand
Sah ich zum ersten Mal
Hier lautere Gottheit.

DER FREUND. Im Teich rufen die Unken. Von meilenferne scheint ihr Ruf zu kommen. Er klingt geheimnisvoll, unbestimmt. Ich bin sonderbar ergriffen. Dies ferne Singen löst ein Gefühl in mir aus, dessen Zusammensetzung aus Angst und Sicherheit, aus Trauer und Frohsinn so widersprechend ist, daß ich es einfach nicht erklären kann. Und doch läßt es mir keine Ruh. Ich will wissen, was es bedeutet. Ich will Herr sein über meine Gefühle. Aber nur um so rätselhafter wird mir alles, was in mir vorgeht. Schließlich ergreift mich eine seltsame Bangigkeit. — Irgendwo wird etwas zerstört, das mir gehört. Irgendwo rollt das Schicksalsrad über Saaten, die meiner harren, irgendwo . . .

Wieder einmal treiben meine Nerven ein lächerliches Spiel. Ich will mir ganz genau ins Gedächtnis rufen, wie solche Gefühle auf rein mechanischem Wege entstehen können und ganz sachlich diese Gefühle untersuchen. Nur so kann ich sie niederdrücken. Aber der einfachste Gedanke spottet jeden Gesetzes. So komme ich nicht weiter. Also, nicht denken. Nur schauen und erleben, und immer wieder von neuem schauen und immer frisch erleben, dann wird alle Bangigkeit vergessen.

Eine wunderbare Maienluft weht den Duft der blühenden Bäume zu mir. Nach einem heißen Tag der Arbeit halte ich vor unserer Hütte meine Schlummerstunde ab. Der Unkenruf, das Grillengezirp und der süße Blumenduft scheinen von einer anderen Welt zu kommen. Ich atme tief, und allmählich kommt eine wohlige Ruhe über mich. Ein großes Erlebnis wird mir das ferne Rauschen der See und die nebelbedeckten Felder. Ich muß an Kants herrliche Worte denken: „Zwei Dinge erfüllen meine Seele immer wieder mit Bewunderung: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“

Meine Seele wandert frei über Meere und Weiten. Meiner Seele haben die Leiden des Körpers nichts anhaben können. Unendlich stolz werde ich. Eine Entdeckung habe ich heute abend für mich gemacht. Noch bin ich der Jüngling, in dessen Brust ein Feuer glimmt, das des entfachtenden Hauches hart.

Ich halte meine Augen geschlossen; bevor ich mich zur Ruhe lege, will ich noch einmal in Fernen wandeln, noch einmal einen Hauch der Ewigkeit spüren und die Unendlichkeit in ihrer ganzen Heiligkeit fühlen. Irgendeine Sinfonie, ich weiß nicht welche, klingt an mein Ohr. Ganz deutlich höre ich Geigen klingen. Ein Choral dringt aus tiefster Tiefe empor. Ganz leise, als wenn der Wind über die Aolsharfe streicht, tönt es jetzt. Dann zittern alle Töne wie das letzte Zucken einer ausgehenden Kerze. Schrill springt eine Saite. Dann geht es wie Todesahnen durch meinen Körper.

Meinen Kopf habe ich zurückgelehnt. Er ruht an der Steinmauer, die die Wärme des Tages ausatmet. Drinnen im Haus schnarchen meine Wächter. Es wird still um mich her. Eine tiefe Müdigkeit überfällt mich. Doch da . . . ganz nahe hebt es leise an, dann trillert es durch die Luft. Jubelsang, Nachtigallenlust und -schmerz. Die Nachtigall singt mein Lied und Leid. So einsam und fremd wie sie muß auch ich singen.

Oft hat mich schon eine tiefe Sehnsucht nach einem Freund ergriffen. Ich suchte unter meinen Kameraden nach einem treuen Gefährten, aber ich habe das Suchen aufgegeben und beschloß, wie ein indischer Weiser zu leben. Die indischen Weisen sind im Besitz des höchsterreichbaren Glückes. Aber um so zu werden, wie die Philosophen am Ganges, muß man sich von allem Wunsch, von aller Begierde und von aller Lust befreien.

Unsere Erzieher wollen den jungen Menschen zur Gemeinschaft mit andern erziehen. Hätte man mich doch gelehrt, einsam zu leben! Jetzt muß ich umlernen. Von außen hat man alles in mich gesenkt. Zum Amboß hat man mich gemacht. Jetzt will ich Hammer, muß ich Hammer sein. Aber hätte ich nur einen, der schon Hammer ist, einen, der auf mich schlägt und so aus mir einen Hammer macht!

Die letzten Töne des Vogelsanges hallen aus. Vom Abendwind werden sie über Meer getragen. Jetzt muß ich zur Ruhe. Ich schrecke zusammen. Neben mir im Hauseingang steht eine Gestalt. Also bin ich ertappt worden. Der Gendarm paßt mir auf. Doch nein. Eine Hand sucht die meine und drückt sie lang und innig. Ich schaue in ein stolzes, rassiges Mannesgesicht. „Ich habe dich erkannt.“

Mehr haben wir beide diesen Abend nicht gesprochen. Wir schlichen die Leiter hinauf zu unseren Strohsäcken. Lächelnd schlief ich ein.

Im Traum sah ich auf einer Wiese einen blonden, großen Mann, der mich bei der Hand nahm und in einen dunklen, stillen Zypressenhain führte bis zu einem weißen Marmortempel. Wir knieten auf den Stufen nieder und beteten, während von fern eine Nachtigall sang. Zu wem beteten wir? Der du zwei Welten beherrschest, Großer, ich kann dich nicht erkennen. Aber doch weiß ich: Die Welt der moralischen Gesetze und der bestirnte Himmel gehören dir. Geheimnisvoll sprichtst



Hptm. Graf v. Courten / Korkeiche auf Korsika.

du aus deinen Welten. Allmächtiger, daß ich doch immer an diese beiden Welten glauben möge! Mit diesem Glauben will ich gerne lange Mensch und Kämpfer sein.

Im Wald vor den Tempelstufen schliefen wir ein. Der Freund lag an meiner Seite. Lange schaute ich auf sein hartes Kinn und seine willensstarke Stirn.

DIE KRANKHEIT. Eine seltsame Krankheit ergreift mich oft. Mich überfällt eine tiefe unbestimmte Sehnsucht. Ich setze mich an einen Ort, wo ich das Geräusch der Pickel und Schaufeln meiner arbeitenden Kameraden nicht mehr höre, das heißt, wenn ich kann. Zum Glück kann ich es manchmal. Den Augen der Wache entschlüpfte ich, und dann lege ich mich irgendwo hinter eine Hecke, wo mich kein Gendarm findet. Dort liege ich im Gras und blicke in den blauen Himmel. Lange richte ich die Augen nach oben. Ich sehe nichts von der Wiese und keinen Baum der Hecke, nur in den weiten Himmelsraum schaue ich, tief in die Kuppel. Das schöne Blau verblaßt allmählich und ich beginne zu träumen.

Langsam wandere ich durch die Straßen meiner grauen Heimatstadt. Es regnet leise. Ach ja, da oben regnet es immer. Ganz still wie Totenhallen liegen die Häuser zur Abendstunde. Kalt starrt der rote Stein mich an. Dieses Haus dort, diesen Baum, ich kenne sie. Da ist die alte Gaslaterne. An ihren Arm habe ich mich oft gehängt. Meine Tritte hallen auf dem Pflaster. Wann bin ich zuletzt durch die Straßen gegangen? Gestern? Vorgestern? Es scheint, als ob es

erst vor einigen Tagen gewesen ist. Alles sieht noch so aus, wie damals. Und doch sind Jahre vergangen.

Ein Mann begegnet mir. Ein kaltes Frösteln überläuft mich. Starr schaue ich ihn an. Vater! Nein, nicht umarmen. Du, ich bin rau und hart geworden. Gib mir deine Hand. Wie ich dich liebe! Du hast immer noch die gleichen blauen, freundlichen Augen. Aber wie alt du geworden bist! Jetzt bin ich wieder bei euch. Die Straßen sind öde. Mich fröstelt. Vater, plötzlich sieht mir alles so unbekannt aus! Du blickst mich so lauernd an. Vater, das ist ja garnicht unsere Stadt! Wir sind jetzt schon durch viele Straßen gewandert. Lange müßten wir im Haus sein. Du schüttelst das Haupt? Wo sind denn Mutter und Schwester? Du zeigst nach unten. Im Grab? Nein? Wo sind wir? Im Himmel, sagst du. Oh, ich bin so weit gewandert über Meere, durch Länder, um meine Stadt zu sehen. In der Nacht bin ich auf heimlichen Pfaden geschlichen. Wie stark ich mich fühlte! Bald winkt die Freiheit, sagte ich oft, und das gab mir Kraft. Jeder Schritt vorwärts brachte mich der Heimat näher. Da, nach vielen Wochen, führte der Wind mir den Geruch der heimatlichen Felder zu. Und jetzt . . . Vater! . . . Jetzt ist das alles nur ein Hirngespinnst gewesen, du wandelst nicht mehr auf der Erde, und ich bin wie du gestorben, ohne mein Land wiedergesehen zu haben?

Ein Zucken, wie ein elektrischer Schlag, geht durch meinen Körper. Ich bin vom Tagtraum erwacht. Eine Unruhe und ein unbestimmtes Gefühl von Trauer über einen lieben Menschen, den ich nicht wiedersehen soll, packen mich. Oder ist es nur ein tiefes Heimweh, das über mich gekommen ist? Bin ich so schlaff geworden, daß ich die Selbstbeherrschung und den eisernen Willen verloren habe? Stilling, Jung-Stilling, ich verstehe dein unendlich tiefes Heimweh!

TOD UND LEBEN. Ein kleines Kind ist gestorben.

Heute sterben gar viele. Da draußen bin ich über manche Leiche geschritten. Niemals habe ich an Leid und Klage gedacht. Aber heute, als lautes Wehklagen aus dem Sterbehaus schallte, bin

ich von tiefem Mitleid ergriffen worden. Und der Tote ist doch nur ein korsisches Bauernkind, ein zukünftiger Hirte, der einsam das korsische Land später mit seiner Herde durchziehen würde, der still seine kleinen Kreise gezogen hätte. Oder? Viele Große haben in der Jugend Schafe gehütet, und wenn gerade dies Kind geniale Anlagen gehabt hätte? Welch wunderliche Hoffnungen man doch immer in ein Kind setzt!

Unser Dorf, wie gemütlich dies „unser“ klingt, ganz als ob wir Korsen wären — und wir sind doch so verschieden von ihnen — unser Dorf besteht aus drei Hütten. Aus unbehauenen Feldsteinen sind sie erbaut. In einer dieser Hütten steht der Sarg des Kindes auf einem schlichten Holztisch. Kein Grün, kein Schmuck ziert ihn. Meine Kameraden haben den Sarg aus einigen Kistenbrettern angefertigt. Sie haben sich redliche Mühe gegeben. Aber sie hatten nicht einmal einen Hobel. Die rohen Bretter sehen traurig aus.

Auf den Rohrstühlen vor dem Tisch sitzen die weinenden Angehörigen und Verwandten. Die ganze Nacht durch müssen sie wachen und weinen. So heischt es die Sitte.

In unserem Dorf ist ein Kind gestorben, aber in derselben Nacht hat ein Kind das Licht der Welt erblickt. In unserem Haus ist das kleine Wesen geboren worden.

Unser Haus ist noch verfallener und schmutziger als die anderen zwei. Es hat ein Stockwerk, zu dem man im Innern auf einer Art von Hühnerleiter gelangt. Wir hausen in einem leeren Raum, halb Zimmer, halb Boden, halb mit Dielenbrettern, halb mit Balken und Brettern belegt, Fensteröffnungen sind auch vorhanden. Durch unser „Zimmer“ führt der Weg zu dem Raum, in dem der Patron mit seinem Sohn, seiner Frau und den zwei Kindern wohnt. In diesem Schlafzimmer befinden sich zwei richtige Betten, einige Kisten, ein Gewehr und zwei französische Dragonerachselklappen. Die Gendarmen, unsere Wachtposten, müssen durch unser Zimmer und das der Hauswirte wandern, wenn sie in ihres wollen. Eine kleine Kammer mit einem Fensterlein, rauchgeschwärzt, dient dem unteren Stock als Küche.

Im oberen Stock wurde das Kind in der Nacht geboren, in Decken gehüllt und in eine Kiste gelegt, die man dann in die Küche stellte. Die Mutter arbeitete in einigen Tagen wieder.

Das tote Kind wurde am Tage nach dem Tode begraben. Vier alte Männer trugen den Sarg zum benachbarten Kirchdorf. Sie hatten weiße Gewänder übergeworfen und eine weiße Kapuze über den Kopf gezogen. Schwarz gekleidete Frauen, in Korsika gehen die armen Landfrauen fast immer schwarz, folgten dem Sarg. Vor den Kirchstufen trafen sie den Pfarrer, der der Trauergemeinde seinen Segen erteilte. Dann ging der Zug mit dem Sarg an der Spitze dreimal um das Kirchlein.

Die Glocken läuteten schrill und heftig.

Ave Maria.

Halb flüsternd, halb singend wurde das Gebet von dem Trauerzuge gesprochen. Mir aber wandelte sich das Gebet in einen lauten, häßlichen Schrei um. Die Frauen, die uns Gefangene in Frankreich verhöhnt und ausgespöen hatten, die nicht davor zurückschreckten, Verwundete zu mißhandeln, haben kurz vor diesen Taten vielleicht auch gebetet. Aber französische Frauen sind nie so brutal gewesen. Das ist ja nicht wahr. Es ist ja eine Lüge, wenn wir behaupten, daß wir es gesehen haben, und wenn der eine oder andere noch Wunden zeigt, die ihm durch Steinwürfe beigebracht worden sind.

Pfui! Mein Blut ist wieder aufgewallt. Ich will vergessen. Der Schmerz einer Mutter über das verstorbene Kind ist tiefer als aller Haß. Aber die Frauen, die uns quälten, waren das keine Mütter? Hatten die keine Liebe zu ihren Kindern? Konnten die nicht denken, daß eine deutsche Mutter — nein, nichts mehr.

Das kleine Kind in unserem Haus wird in voller Lust leben. Es wird jahrelang unsterblich sein,



Hptm. Graf v. Courten / Blick auf die Altstadt von Corte.

weil es nichts vom Tode weiß. Dann wird es ein Mensch mit menschlichem Erkenntnisvermögen. Die Schule und das Vaterland wirken auf das zarte Gemüt ein. Autoritäten kommen und immer neue Autoritäten. Jeder versucht seine Lehre an dem Kinde, und dann wird das zarte Menschenkind, das jetzt so unschuldig in seiner schmucklosen Wiege liegt, zum Lügen erzogen. Dann wird der Haß gegen andere Menschen und andere Völker ihm eingepflicht, und wenn es willig die Lehren in sich aufgenommen hat, wird es aus der Schule entlassen mit dem Zeugnis, daß es ein großer Patriot, also ein guter Mensch sei.

Das tote Kind! Oft in den letzten Jahren habe ich an tote Kinder gedacht, die in früher Jugend gestorben sind, an glückliche Kinder und — feige Männer. Nein, ich will sie doch nicht beneiden. Neid demütigt. Ich will alle Schmerzen auskosten. Ich will keiner Qual feige aus dem Wege gehen. Ich will mich zu jedem Kampf stellen. Ich will leben und immer freudig mein Leben bejahen.



BERTHA HINDENLANG

DER RATTENFÄNGER

Ludwig Finckh / SCHWABENDANK.

Es gibt viel tausend Schwaben
Draußen in der Welt.
In jedem Erdteil haben
Sie Acker, Haus und Feld.

Sie tragen unterm Hemde
Ein tapfer derbes Herz,
Die Augen in der Fremde
Sind blank und blau vor Scherz.

Und ist der Reps geraten,
So wird noch musiziert:
„Unser König hat Soldaten,
Das Land wird gut regiert.

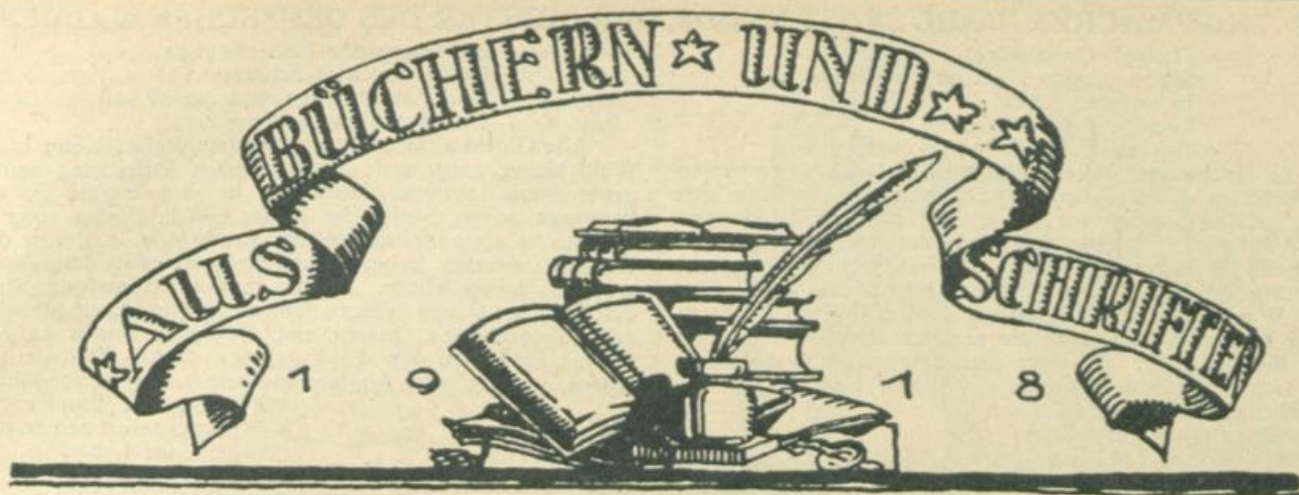
Zu Stuttgart vor dem Schlosse
Da zieht die Wache auf.
Wir pflügen mit dem Rosse
Die Welt zu Scholl und Hauf.“

Und mitten unterm Singen
Kommt es dem Hausherrn ein,
Er läßt ein Glas sich bringen,
Es ist ein Neckarwein.

O Alb mit grauen Steinen,
O Ruß mit goldnem Kern,
Kein Licht kann heller scheinen,
O Sonne, Mond und Stern!

Wenn sich die Völker zanken,
Das Sturmband unterm Kinn,
Herrgott, so laß dir danken,
Daß ich ein Schwabe bin.

Schriftleitung der Deutschen Int.-Ztg.: Leutnant W. Sticks unter Mitwirkung von Prof. Woltereck und Leutnant Dr. Reichel,
Bern, Effingerstraße 6a.



KUNSTAUSSTELLUNG IM KUNSTMUSEUM / BERN.

Eine liebenswürdige Kunst verraten die Scherenschnitte der Karlsruherin Berta Hindenlang. Das primitive Mittel des Schattenbildes erweitert sich unter den Händen der Künstlerin zum melodienreichen Lied von Bewegung, Raum und Duft. Im Krönchen der Prinzessin scheinen die königlichen Juwelen aufzublitzen; die Mutter Maria trägt den strahlenden Schein der Gottesmutter um ihr heiliges Haupt; man hört die lockenden Töne des Rattenfängers und sieht die Kindlein ihm in blindem Tanze folgen.

Diese Kleinkunst hielt mich lange fest in der Betrachtung; sie tritt anspruchslos auf und ist doch ein köstlicher Born zarter Genüsse. Es hält schwer, sich dann auf die großen Ölgemälde von Bertha Züricher umzustellen. Warme Sonne leuchtet aus den meisten. Grüne Matten mit ragenden Alpen dahinter und kleinen, dunkeln, steinbelegten Hütten darauf wecken Sehnsucht zum Wandern. Es ist viel Schönes dort zusammengetragen, nicht alles

gleich gut, doch manches sehr gut, so der gewaltige Blick auf die Wendenstöcke vom Steingletscher aus, das Gartenkonzert voll sonntaglicher Stimmung im Sommergarten und dann das lichtüberflimmerte, warme Temperabildchen eines Gäßchens in Ascona. Sehr schön sind vor allem die Holzschnitte; sicher in der technischen Lösung von den Japanern beeinflusst, aber persönlich durchglüht und ganz als Eigenes gegeben. Den stärksten Eindruck hat mir „Eiger, Mönch und Jungfrau“ vermittelt. In blauer dunstiger Ferne leuchten die reinen Firnen auf; ein beweglicher Zweig quer in den Vordergrund des Bildes hinein winkend, läßt die Tiefe noch tiefer, die Ferne noch ferner erscheinen. Die Blumen und Tierstücke scheinen oft etwas hart, bezweckt und nicht immer konsequent. Das Ornamentale reizt die Künstlerin, aber ihr ganzes Gefühl geht zu spürend auf das Realistische, um das künstlerische Erlebnis auf diesem Wege ganz wiedergeben und lösen zu können.

- K.

Eine dauernde Verbindung mit der Heimat

erhalten Sie durch das Lesen der

Münchner „Jugend“

Diese weltbekannte illustrierte Wochenschrift für Kunst und Humor, die wöchentlich in 110000 Exemplaren zur Versendung kommt, bringt in jeder Nummer ausgezeichnete literarische Beiträge der namhaftesten deutschen Schriftsteller und künstlerische Vierfarbendrucke nach Werken erster Meister. In ihrer „aktuellen“ Beilage nimmt die „Jugend“ Stellung zu den Tagesereignissen, die sie je nach Lage ernst oder satirisch behandelt. Verschaffen Sie sich also den künstlerischen Genuß und abonnieren Sie die Münchner „Jugend“.

Vierteljahrspreis (13 Nummern) M. 7.50, einzelne Nummer 70 Pfg.
In allen Buch- und Zeitschriftenhandlungen vorrätig

Geschäftsstelle für die Schweiz:

Buchhandlung W. Schneider & Co., St. Gallen, St. Leonhardsstraße 6

München, Lessingstr. 1 · Verlag der „Jugend“

E. W. TRIPPMACHER / KARL ERNST KNOTT, DER DICHTER DES DEUTSCHEN WALDES †.

„Leise! Ganz leise!
Schon ist das Herz auf der Reise
In anderes Land,
Leise löst ich das Band,
Das mich der Erde verkettet.“

In leuchtender Pracht träumte die Natur ihren ersten Sterbetaum — in leuchtender Schönheit bereitete sie sich zum großen Sterben vor; in bunter Farbenfülle standen die Wälder. Ein reicher, fruchtschwerer Herbst neigte sich zu Ende in satter Schönheit. Da nahte ein Wettersturz; schaurig heulend fuhr der rauhe Herbststurm durch Flur und Wald und riß die müden Blätter mit sich, gleich einer farbenbunten Decke, die er über den Boden breitete und ihn bedeckte. Da ging auch einer dahin in das Reich des Lichtes, dessen Heimat der Wald war, der die unsterbliche Schönheit der Waldseele gekannt und geliebt und in Versen voll Musik besungen hatte. Der deutsche Walddichter Karl Ernst Knott, der viele Jahre als Waldpfarrer im hessischen Odenwald gelebt, gewirkt, gesungen hatte. Er war einer unserer Besten, dessen Lebensfackel sich gesenkt. Einer, in dessen reinem Herzen und schönheitsfrohen Augen sich die göttliche Fülle der schöpferischen Natur hell spiegelt, dem der deutsche Wald wundersame Lieder in die Seele sang. Er wanderte, wenn er durch den Wald ging, wie einer, der durch ein Märchenland wandelt, in dem er König ist, dem die Waldgeisterchen tiefe

Geheimnisse zuraunen, dem tausend Stimmen in vollem Chore zujublieren, die Bäume zunicken, die Gräser sich neigen — wie ein Märchen: Husch, da raschelt; ein Eichhörnchen klettert den Baum hinauf; da äugt ein scheues Reh; dort hebt Waldvögelin sein Lied zu jublieren an. Er erlebte in feierlicher Weise und andachterfüllter Seele den Wald — die Waldseele erschloß sich ihm und füllte seine bittend ausgestreckten Hände mit reifen Früchten:

„Wenn ich nicht meine Wälder hätte,
Ich wüßte kein erlösend Wort.“

Der Wald machte ihn zum Dichter und trug seine Seele in ein Reich lichter, klarer Erkenntnis:



BERTA HINDENLANG, KARLSRUHE / PRINZESSIN UND SCHWEINEHIRT

„Aufklang der Unendlichkeit
Ist der stumme Schmerz
Und das Märchen und der Wald
Und ein Menschenherz.“

Alle Glocken läuteten in festlicher Weise, wenn er im Wald dahin ging und dem innersten Pulsschlag seines geheimsten Schaffens lauschte. In ihm erlebte er die Feiertage seiner Seele, die dieses Glück, dieses sonnige Erleben in melodischen Liedern ausströmte, in denen des Waldes innerstes Leben künstlerisch seine Auferstehung und Verklärung feierte. In ihm fand er Erneuerung, Stille und Frieden; in sein heiliges Schweigen trug er sein menschlich sehnsüchtiges Quälen und Hungern, seines Lebens tiefstes Leid, und der Wald gab ihm Ruhe, Klarheit und schenkte seiner Seele Abglanz von seiner ewigen Schönheit, die in tausend Wandlungen sich immer selbst neu erlebt:

„Als ich das Leben
Allein nicht ertrug,
Als ich die Gottheit
Um Gaben frug,
Kam mit auf Lüften
Das seltsame Wort,
Das ich nun hege
Als heiligsten Hort:
Alles ist Gnade,
Auch einsame Pfade!“
Auf, höhenwärts wie seine
Waldbäume auf sonniger
Höhe — so leitete der Wald
des Dichters Gedanken —
lichtwärts; da fand er des Le-
bens Schauen und Antwort in
seinem Kämpfen und Ringen:
So ist sein Dank des Waldes
Preis; seinem Volke ruft er
zu, aus den Wäldern Kraft für
seine Sendung zu schöpfen.

„Der Geist der Wälder ist — Stille,
Und solche Stille macht stark.
Wo wächst der eherner Wille?
Wo wahrt der Mann sich sein Mark?
Die urgermanische Stärke
Sie wuchs in den Wäldern groß...
Und drängts dich zu gleichem Werke,
Mein Volk, so birg dich im Schoß
Der Wälder, bis die Fanfare
Des Feindes dich ruft auf den Plan:
Dann zeige die Kraft, die wahre,
Und brich dir durchs Dickicht Bahn!“

AUS DEN ZEITUNGEN.

Der Bund (Bern, 1. Febr. 1918).

Kriegsgefangenenbehandlung in Deutschland.

Von seinen Eindrücken über das Leben in der Kriegsgefangenschaft, die er während eines längeren Aufenthaltes in Deutschland sammeln konnte, plauderte Herr cand. med. Rippstein in recht ansprechender Weise im Bürgerhause. In Lagern, in Lazaretten, bei den Bauern auf dem Lande, bei dem Unternehmer in der Stadt, im Süden und im Norden hat der Vortragende das schwere Los der Kriegsgefangenen kennen gelernt, aber auch den erfreulichen Eindruck gewinnen können, daß im deutschen Volke nicht

etwa der zügellose Haß, sondern warmes Mitleid mit diesen Armen lebt, und daß die maßgebenden Organe streng darauf achten, daß nicht irgendwelche Quälereien oder sonstige Rohheiten vorkommen, daß vielmehr alles mögliche getan wird, um den schweren Druck der Gefangenschaft zu mildern. Die schlichten, dem wirklichen Leben abgeschauten und den Stempel der Unparteilichkeit zeigenden kleinen Erlebnisse, von denen der Vortragende zu berichten wußte, wurden ergänzt durch eine Reihe von trefflichen Lichtbildern, in denen Leben und Treiben der gefangenen Offiziere und Mannschaften wiedergegeben war.

AUS DEN ZEITSCHRIFTEN.

Die Reformation, Berlin, 18. Januar 1918.

Adolf Damaschke, der Vorkämpfer für Errichtung von Kriegerheimstätten, hatte unlängst an Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff eine Reihe seiner Schriften zu dieser Frage gesandt. Darauf hat er folgende hochbedeutsame Antworten erhalten:

Großes Hauptquartier, 16. Dezember 1917.

Sehr geehrter Herr Damaschke!

Die Arbeit des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten findet mein volles Verständnis. Unsere Krieger, die ihr Vater-

land unter schwersten Opfern so ruhmvoll vor dem Verderben geschützt haben, dürfen bei ihrer siegreichen Heimkehr nicht mit Wohnungselend empfangen oder gar mit Frau und Kindern der Obdachlosigkeit preisgegeben werden. Das Vaterland soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu helfen, ein vor Wucherhänden geschütztes Heim zu gewinnen, in dem deutsches Familienleben und der Aufwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist. Das will Ihre Bewegung, und deshalb werden die besten Wünsche aller Derer mit Ihrer Arbeit sein, welche die Größe unserer Zeit erkannt haben und es ehrlich mit unseren Kriegern und unserem Volke meinen.

Es handelt sich hier um ein Werk von größter sozialer Tragweite. Je eher dieses in Angriff genommen wird, desto mehr wird es eine Quelle neuer Freude und dankbarer Hingebung unserer tapferen Truppen werden! gez. von Hindenburg.

Großes Hauptquartier, 14. Dezember 1917.
Sehr geehrter Herr Damaschke!

In den von Ihnen überreichten Schriften scheinen mir folgende Punkte besonders bedeutsam: 1. Die Erinnerung an die Zeit nach 1871 — heimkehrende Landwehrmänner fanden sich mit ihren Familien verderblichem Wohnungselend, zum Teil sogar völliger Obdachlosigkeit preisgegeben — eine Erfahrung, die naturgemäß eine Quelle schwerster Enttäuschung und verhängnisvoller Verbitterung werden mußte. Eine solche Erfahrung darf ein Volk nur einmal machen. Diese ernste Lage müssen wir beachten, wenn wir vor dem Urteil der Geschichte bestehen sollen. 2. Der Hinweis auf die Not kinderreicher Familien, die es schon jetzt vielfach sehr schwer haben, Wohnungen zu erhalten, in denen ein gesundes und sittliches Familienleben möglich ist. Es ist nun zweifellos die entscheidende Frage für unsere ganze Zukunft, daß wir ein gesundes, wachsendes Volk und vor französischen Zuständen bewahrt bleiben. Kein Mittel aber scheint hier so sichere organisatorische Besserung zu verbürgen, wie die Ausbreitung von Heimstätten, die Raum und Luft und Licht für einen zahlreichen gesunden Volksnachwuchs bieten. 3. Die Heimstättenfrage ist nicht die Frage eines einzelnen Berufes oder Standes. Unsere Beamten, Arbeiter, Handwerker und Geschäftsleute — alle, die auf den Ertrag ihrer Arbeit angewiesen sind, haben das gleiche Lebensinteresse daran, daß dieser Ertrag nicht durch künstliche Verteuerung des vaterländischen Bodens ihnen beeinträchtigt werde. Aber auch der Staat und die Unternehmer haben das gleiche Interesse, daß das, was sie zur Verbesserung der Lebenshaltung ihrer Beamten, Angestellten und Arbeiter ausgeben, ihnen auch wirklich zugute komme. Viel Unzufriedenheit und viele wirtschaftlichen Kämpfe, die unser Volk nach diesem Kriege noch schwerer denn je schädigen müßten, werden deshalb durch die Heimstättenbildung verhütet werden. 4. Das Wort des Herrn Oberbürgermeisters von Ulm, der aus erfolgreicher Praxis die Möglichkeit von Kriegerheimstätten bezeugt, wie Sie erstreben, d. h. von preiswerten Heimstätten, die dauernd vor jedem Mißbrauch geschützt bleiben und doch die persönliche Freiheit ihrer Bewohner nicht beeinträchtigen. Und so wünsche ich denn der Arbeit des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten vollen Erfolg als würdigsten Dank für unsere Kameraden, die soviel geleistet und geopfert haben, zugleich aber auch als tiefste Kraftquelle für die Zukunft unseres geliebten deutschen Vaterlandes.

gez. Ludendorff.



Der Neue Orient, Berlin (Nummer 6/7).

Inhalt: Politische Rundschau im Osten. — Wahid-el-Mulk: Persiens Lage. — Abraham Schlesinger: Zwanzig Jahre Kongreß-Zionismus. — Maurus: Ankündigung des Wirtschaftskrieges für Französisch-Marokko. — Freundnachbarliches aus Marokko. — H. Altdorffer: Die sozialistischen Parteien Rußlands und die Nationalitätenfrage des Reichs. — Wilhelm Schüler: Der Konflikt wegen der Registrierung der Deutschen und Österreicher in Schanghai. — Die Entwicklung des südmandschurischen Eisenbahnnetzes. — Zur Bevölkerungsstatistik von Marokko. — Aden als Handelsplatz für Gummi und Harze. — Javas Ernten und Marktlagen. — Die Bewässerungsanlagen in der Türkei. — Adolf Koch: Eine türkische Botschaft in Prag (Fortsetzung aus Heft 5). — Dr. Helmuth v. Glasenapp: Ein indischer Götterhymnus. — Sebastian Beck: Die Regierungsorgane des Osmanischen Reiches. — Die Arbeit des Osmanischen Landtags im dritten Jahr der dritten Wahlperiode. — Gesetze, Beschlüsse, Verordnungen und Erlasse im Osmanischen Reichsanzeiger. — Extrabeilage: Russische Geheimdokumente.

Nummer 8.

Inhalt: Politische Rundschau im Osten. — Der kulturell-nationale autonome Verband der Muhammedaner Innerrußlands und Sibiriens. — O. Schmidt-Ernsthausen: Die Neugestaltung der Lage im mittleren und fernen Osten in Zusammenhang mit dem politischen Umschwung in England. — H. Altdorffer: Die Vorgänge in Georgien. — Seyyid Moh. Ali Dschemalzadeh: Die öffentliche Meinung in Persien im Lichte der Teheraner Parlamentswahlen. — Attabi: Die marokkanische Frage. — Maurus: Die neueste Reklame für General Lyautey. — Die Zukunft Marokkos. — H. Koch: Zur Frage der Landenteignung in Rußland. — Die Manganerzförderung Georgiens. — Ezattullah Khan Hedayat: Die Opiumsteuer in Persien. — Die Kaufkraft der Bevölkerung der Türkei. — Sebastian Beck: Tschangi Dilawär.

FÜR SAMMLER

AUS ERNSTEN TAGEN!

ZEITSCHRIFT DES
OFFIZIER-GEFANGENENLAGERS
BELLE-ILE-EN-MER



FAKSIMILIERTER LITHO-
GRAPHISCHER NEUDRUCK
DURCH DIE DEUTSCHE
INTERNIERTENDRUCKEREI
IN BERN / PREIS FRANCS 0.50

HERMANN A. PETERS, KUNST-
VERLAG IN BONN AM RHEIN

Aus meinem VERLAGE empfehle ich:

**OTTO WIEDEMANN'S
KRIEGSSCHATTENRISSE**

Zwei Reihen je sechs Künstlermotive

**FRITZ BÖHLE: SECHS
STEINZEICHNUNGEN**

Nur für die Kunstkenner bestimmt!

**TEUBNER-KARTEN
VOIGTLÄNDER-KARTEN**

Vierfarb.-Dr. u. Künstlersteinzeichnung.

Zu beziehen in der Schweiz und
in Deutschland durch die Buch-
und Papierhandlungen

HERMANN A. PETERS, KUNST-
VERLAG IN BONN AM RHEIN

AUS DEN BÜCHERN.

Stocker, Dr. A., Geheim. Regierungsrat. Kriegshinterbliebenenfürsorge. Ein Handbuch der sozialen Fürsorge für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen. 80. 272 S. Karlsruhe 1918. Preis 3.60 M.

Das Buch umfaßt außer Vorwort und Schlußwort drei Hauptabschnitte, den „Badischen Heimatdank“, die gesetzlich begründete Geldversorgung der Kriegshinterbliebenen und die soziale Kriegshinterbliebenenfürsorge des Badischen Heimatdank, ferner eine Anzahl von Anlagen. In erster Linie für die badischen Verhältnisse gedacht und für sie aufs wärmste zu empfehlen, wird das Werkchen doch auch weit über die Grenzen Badens hinaus allen denjenigen ein willkommenes und wertvoller Wegweiser sein, die an irgend einer Stelle in der sozialen Fürsorge für die Kriegshinterbliebenen tätig sind. Es enthält nicht nur eine anschauliche Darstellung der ver-

schiedenen Arten der Geldversorgung auf Grund der reichsgesetzlichen Vorschriften nebst den Mustern für die entsprechenden Anträge, ist also insofern ohne weiteres auch für andere Bundesstaaten verwendbar; sondern es erörtert auch in überaus anregender Weise die soziale Fürsorge, die nicht Geldfürsorge ist, z. B. die Gesundheitsfürsorge, die Familienpflege, die Arbeitsfürsorge. Dabei werden unter Verwertung reicher praktischer Erfahrungen, die dem Herrn Verfasser als Vorstandsmitglied und Geschäftsführer des Landesausschusses der Kriegshinterbliebenenfürsorge des Badischen Heimatdank zur Verfügung stehen, auch mannigfaltige gesetzliche Vorschriften herangezogen und beleuchtet, die nicht eigentlich mit dem Kriege zusammenhängen, die aber durch den Krieg und dessen Folgen ganz besondere Bedeutung gewinnen, vor allem an das weite Gebiet des Familien- und Vormundschaftsrechts erinnert. In solchem Zusammenhang wird mit vollem Recht dargetan, wie durchaus möglich und zugleich wie außerordentlich wichtig die Handhabung der Fürsorge nicht nach dem Schema, nicht nach lediglich finanziellen Gesichtspunkten, sondern nach den besonderen Umständen des Einzelfalles in persönlicher und sozialer Hinsicht ist. Warmherzige soziale Gesinnung in edelster Auffassung und deren Betätigung auf dem Boden der gegebenen rechtlichen und wirtschaftlichen Tatsachen in einem den Bedürftigen wie der Gesamtheit gleich ersprießlichen und segensreichen Sinne — das sind die Leitgedanken des Buches, dem weiteste Verbreitung durch das ganz deutsche Vaterland zu wünschen ist.

F. A. Brockhaus, Leipzig.

Georg Wegener. Der Wall von Eisen und Feuer. 2. Teil: Champagne—Verdun—Somme. 160 Seiten mit 32 Abbildungen. M. 1.—

Wer den ersten Teil dieses Buches gelesen hat, wird mit Spannung den zweiten erwartet haben. Und er ist nicht enttäuscht. Mit markiger, plastischer Sprache schildert Wegener den Wall von Eisen und Feuer. Die Herbstkämpfe in der Champagne 1916, das übermenschliche Ringen um Verdun, die Schlamm- und Todesschlacht an der Somme sind die drei Höhepunkte in diesem tragischen Heldengedicht.

Wir, die wir diese Tage miterlebten, wissen dem Verfasser Dank, daß er uns schilderte in unseren schwersten und doch höchsten Tagen. Wir wissen, was der Kamerad neben uns leistete, und deshalb soll er anerkannt werden, jetzt und von späteren Geschlechtern. Dies Buch zu lesen, es den Kindern aufzubewahren, ist ein guter Weg dazu, die Erinnerung lebendig wachzuhalten für die kommenden Zeiten.

Alexander v. Bülow: Fahneneid, Kriegsnovelle 1.— M.

Man scheut sich allgemach „Kriegsnovellen“ zu lesen, man hat zuviel des Guten, oder richtiger noch des Schlechten. Doch mag man dieses kleine Werkchen unbesorgt in die Hand nehmen; es tritt nicht anspruchsvoll auf und enthält manche Schönheit. Es behandelt die Tragödie eines baltischen Edelmannes, den der Fahneneid an die russische Armee bindet, den aber Liebe und innerstes Gefühl zum Deutschtum zieht.

HILFSBUND FÜR DEUTSCHE KRIEGERFÜRSORGE IN DER SCHWEIZ

UNSERE ERSTE OFFIZIELLE

WERBE-POSTKARTE

KANN ZU 10 STÜCK FÜR 2 FR.
BEZOGEN WERDEN VON DER

BEZIRKSGRUPPE ZÜRICH (KASPAR-ESCHER-HAUS)

B. Hirschel · Zur Stadt Paris · Bern Kaufhaus

Gewährt den Herren Internierten
auf alle Einkäufe Vorzugspreise

B. Hirschel · Zur Stadt Paris · Bern

Harry Goldschmidt St. Gallen

*Größtes und billigstes
Damen-Konfektions-
Haus der Ostschweiz!
Internierte erhalten
Vorzugspreise*

163

ST. GALLEN HOTEL HECHT

HOTEL 1. RANGES IM
ZENTRUM D. STADT

UMGEBAUT UND VOLLSTÄNDIG NEU
MÖBLIERT / MODERNER KOMFORT
STELLDICHEIN D. HERREN OFFIZIERE

PRIMA KÜCHE
UND KELLER
RESTAURATION

FF. OFFENES RHEINFELDER FELD-
SCHLÖSSCHEN-BIER / CAFÉ / BILLARD

HÖFL. EMPFIEHLT SICH DER INHABER UND LEITER

A. JOST-BALZER

GEWESENER DIREKTOR DES „CRESTA PALACE HOTEL“
IN CELERINA BEI ST. MORITZ

Internationale Transporte Burckhardt, Walter & Cie., A.-G. Basel, Zürich, Schaffhausen

Empfiehl ihre Dienste für Verzollungen, Freipaß-Abfertigungen, Einlagerungen (Lagerhäuser mit Geleiseanschluß) sowie für Transporte von und nach Deutschland, Österreich, Balkan, Holland, Skandinavien etc. Vermittlung von Einzahlungen und Auszahlungen

227

Julius Brann & Cie. ^{K.}/_{G.} Bern

Marktgasse 6

Marktgasse 6

20 eigene und angeschlossene Geschäfte in
der Schweiz · Zentralverwaltung in Zürich



Internierte
erhalten bedeutende
Preis-Ermäßigung!

WIR EMPFEHLEN UNSERE
REICHHALTIGEN SORTIMENTE IN

Herren-Oberhemden, weiß	Herren-Socken
Herren-Oberhemden, farbig	Herren-Handschuhe
Herren-Oberhemden, porös	Herren-Kragen
Herren-Trikothemden . . .	Herren-Manschetten
Herren-Nachthemden . . .	Herren-Krawatten
Herren-Unterhosen	Herren-Taschentücher . . .
Herren-Unterjacken	Herren-Portemonnaies . . .
Herren-Hosenträger	Herren-Taschenmesser . . .



Internierte
erhalten bedeutende
Preis-Ermäßigung!

703

Spezialhaus für moderne Schuhwaren
F. Fürst & Cie., A.-G., Bern, Spitalgasse Nr. 9

RINNERS Wiener Café



Holländische Kakao-
und Likör-Stube
Münchner Kindl-Keller

Schauplatzgasse-
Gurtengasse **BERN** Schauplatzgasse-
Gurtengasse

218

Frühjahr 1918

Eine geschmackvolle Richtung
bringt die kommende Mode!
Wir bitten um unverbindliche
Besichtigung unserer

Neuheiten

Confection

Einhorn

Inhaber: L. Goldschmidt

Luzern

Weggisgasse

715

Eugen Keller & Co., Bern

Monbijoustr. 10

SPEZIALHAUS

Telephon 3842

für moderne Büro-Einrichtungen und Schreibmaschinen aller Systeme

Großes Lager in sämtlichen Büro-Artikeln und Schreibmaschinen-Zubehören, Spezialwerkstätte für Schreibmaschinen-Reparaturen
Abteilung für Abschriften, Vervielfältigungen und Übersetzungen: Spitalgasse 36

215

REISEARTIKEL

Koffern, Taschen, Suitcases, Lederwaren sowie

Bergsport-Artikel

599



K. v. Hoven, Bern

Kramgasse 45 Sattlermeister Telephon 41.51

BULICEK & VIKTORIN

Belpstrasse 80.

(Eigerplatz.)

Feine Herren

und Damen

Garderobe.



717

EUGEN LENZINGER · BERN

GEGRÜNDET 1833 · SPITALGASSE 42, PARTERRE UND 1. STOCK · TELEPHON 588

719

ALTBEWÄHRTES SPEZIALHAUS FÜR HERREN-
WÄSCHE, UNTERKLEIDER, STRUMPFWAREN!

INTERNIERTE ERHALTEN 10 PROZENT RABATT · VERSAND NACH AUSWÄRTS

GROSCH & GREIFF A·G

MARKTGASSE 10 **BERN** MARKTGASSE 10

MODERNES KAUFHAUS

Große Auswahl in allen Bedarfsartikeln
Gute Qualitäten zu billigsten Preisen

DIE INTERNIERTEN ERHALTEN RABATT

BUREAU-
SCHACHTELN
UND
REISE-
SCHACHTELN



BRIEGER & Co. ZÜRICH
FRIEDENSGASSE 5 UND 7
TELEPHON: SELNAU NR. 4013 TELEGRAMME: BRIEGERCO
KARTONSCHACHTELN
FÜR ALLE BERUFE

REKLAME-
PLAKATE
UND
REKLAME-
ARTIKEL

BRAND

-malerei, Kerbschnitt,
Tarso, Metallplastik.
Größte Spezialabteilung in
Gegenständen, Apparaten,
Werkzeugen,
Materialien etc.

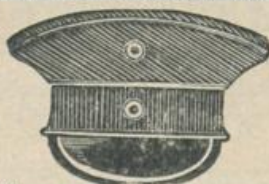
HANS SCHWEITZER
BASEL · STEINEN 10

Kataloge gratis. Internierte
genießen Vorzugspreise.

Militär-

in jeder Form

608 liefert



Mützen

u. Ausführung

prompt

ALB. KRÄMER, Spalenberg 36, BASEL

Bei Bestellung ist die Farbe der Kokarde anzugeben!

Bier- u. Konzerthalle
ZUM BIERFALKEN

Gesellschafts- und Vereinslokale zur gefl. Benutzung

K. Horn-Hofmaier, St. Gallen

TELEPHON NR. 346 · SPEISERGASSE 206



Confectionshaus Merkur
Basel, Eisengasse 14

Größtes Spezialhaus f. elegante
Herren- und Damenbekleidung

Für die deutschen Internierten größeren Extra-Rabatt



Im Jahre 1846

wurden die Wybert-Gaba-Tabletten auf Veranlassung von dem Arzt Dr. Wybert von der Goldenen Apotheke in Basel eingeführt. Es herrschte damals eine heftige Influenza-Epidemie. Also 70 Jahre haben sich diese Tabletten gegen Husten, Halsweh, Heiserkeit, Bals- und Rachenkatarrh vorzüglich bewährt und kaum in einem Haushalt dürften dieselben fehlen, denn überall werden sie als unentbehrliches Hausmittel hoch geschätzt. —

Vorsicht beim Einkauf!

Die berühmten Wybert-Gaba werden nur in blauen Blechdosen à Fr. 1.25 verkauft. Man erhält dieselben in allen Apotheken, Drogerien und besseren Spezereihandlungen.

Engrosverkauf:
Laboratorium Nadolny, Basel.



Blumen, Pflanzen, Trauerbinderei

Versand unter Garantie

B. Suter-Kretz & Söhne, Luzern, Pilatusstr. 17
 Telephon Nr. 209 • Telegramm-Adresse: Blumensuter • Bern 1914 Grand Prix

Photo-Halle Engel

von Werdt-Passage Nr. 5 BERN Telephon Nummer 4539

Photo-Bedarfsartikel

deutscher Herkunft

Prompte Ausführung aller Amateurarbeiten

508

Billige Reiseartikel

Reise- und Handkoffer, Reisekörbe
 Taschen, Rucksäcke, Bürstenwaren 201
 empfiehlt äusserst billig

Adolf Bucher, Luzern, Hertensteinstrasse 48

Buchhandlung W. Schneider & Cie.

Telephon Nr. 204 ST. GALLEN St. Leonhardstr. 6

empfiehlt sich zur Lieferung von

Büchern und Zeitschriften jeder Wissenschaft

Aufträge nach auswärts werden prompt ausgeführt

696 Kataloge gratis. Postscheck-Konto IX/488

H. SCHUSTER · LUZERN

Mechanische Drechslerei

HERTENSTEINSTRASSE NR. 3

Spezialität in Rauchensilien. Grösste Auswahl in Moerschäum- und Bruyerépfifen. Porzellanpfifen in allen Grössen. Zigarrenspitzen in Bernstein vom einfachsten bis feinsten. Schachspiele, Domino, Roullet usw. Spazierstöcke. Reparaturen u. Bestandteile.

— VORZUGSPREISE FÜR INTERNIERTE —

661



LUZERN HOTEL GERMANIA

Moderner Neubau

ruhig gelegen, mit freier Aussicht,

nahe dem Bahnhof und den Dampf-

boten, elektrisch Licht, Zentralheizung, Personenaufzug, Zimmer pro Person von 2.50 an, Pensionsarrangement, auch Zimmer pro Monat.
 J. MÜLLER, Besitzer. 548



Herren-Wäsche
 Herren-Kragen
 Manschetten

Handschuhe
 Cravatten u.
 Selbstbinder

Unterkleider
 Pyjamas

Herren Socken
 Strümpfe

Hosenträger
 Sockenhalter

Kragen- und
 Manschetten-
 knöpfe

Seidene Gürtel
 Taschentücher

S. Zwygart, Kramgasse 55
Grand Rue 55

Telephon 860

Telephon 860

IMPORT

Teppichhaus

EXPORT

G. HOLLIGER & Co., A.-G.

von Werdt-Passage · BERN · Neuengasse Nr. 39

empfiehlt sich für alle Artikel für feine Innen-Dekoration

Spezialabteilungen für Wolle, Jute, Kapok, Segeltücher etc. etc.

Autmerksame und rasche Bedienung

505

Bademanns Handelsschule Zürich

Rasche u. gründl. Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau- u. Verwaltungsdienst, Bank, Hotel, Post, Deutschkurse für Fremde. Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Neuaufnahmen jederzeit. Internierte erhalt. Ermäßigung. Man verl. Prospekt. [700]

**Luije Schütz
Philipp Schultheis**
geben sich die Ehre, ihre Verlobung
anzuzeigen

Mannheim

Mannheim
(3. St. Buchs)

Der Kriegsfreiwillige im Inf.-Regt. 111/6

721

Richard Hiller

wird seit dem 10. Mai 1915 nach den Kämpfen bei der Loretohöhe vermisst. Er soll sich in Gefangenschaft befinden, in St. Tropez sich befunden haben und mit 6 Monaten Gefängnis auf Korsika bestraft worden sein. Nachrichten über ihn soll ein gewisser **Rudolf Schops**, wahrscheinlich österr. Zivilgefangener, geben können. Irgendwelche Mitteilungen über Hiller oder Schops werden an die Schriftleitung erbeten.

**Gesucht: Tüchtige, selbständige
Glasler, Rahmenmacher
und Blankglasler.**

Eintritt sofort.

716

Fritz Theil, mech. Glaserei, Winterthur.

Buchhändler

mit Kenntnissen des Antiquariats
gesucht. Ausführliche Offerten an

720

„Die Verbindung“ Zürich 6

Schneider gesucht

678

1 Großstück- und 1 Westenmacher finden **beständige** Arbeit auf Maß bei 2. Stadt St. Galler Tarif und 15% Teuerungszulagen und freier Surnitur bei

Wilhelm Sederer, Korschach.

Eisengarn-Appretur

Erfahrene Arbeitskraft gesucht für die Appretur von schwarzem Eisengarn (Glanzgarn) sowie für die Bürstenmaschine (Lüftieren) Eintritt sofort. Offerten unter Chiffre 684 an die Exped. ds. Bl.

Handlanger und Erdarbeiter

706

sucht zum sofortigen Eintritt

Baugeschäft **M. Fischer**, Lenzburg.

Dr. med. S. B. Müllhaupt

Spezialarzt für Lungen- u. Nervenkrankheiten

Bern, Schauplatzgasse 33

672

Sprechstunden: Wochentags 11-12 und 1-3 Uhr
Sonntags 11-12 Uhr

Gesucht tüchtiger, selbständiger

713

Schloßmacher

für dauernde Arbeit. Nur erfahrene Sachleute wollen sich melden.
B. Schneider, Union-Kassenfabrik, Zürich I.

Lacksieder

710

von Lackfabrik in deutschem Sprachgebiet gesucht. Offerten sind zu richten unter Nr. 710 an die Exped. der Deutschen Intern.-Ztg.

8-10 internierte

Straßenbau-Arbeiter

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Baugeschäft **R. Moeri & Sohn**, Lyss (Rt. Bern)

Der Kriegssammler

Probenummern gratis bei

720

Antiquitäten-Rundschau Zürich 6

(Schweiz)

SPEZIALHAUS FÜR SPIELWAREN

VIELE UND SCHÖNE SCHWEIZER SPIELSACHEN
SPIELE ZUR UNTERHALTUNG UND BESCHÄFTIGUNG
BESONDERE PUPPEN-ABTEILUNG



FRANZ CARL WEBER, ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE NR. 60

BAHNHOFSTRASSE NR. 62

Der Wert dieses Problems liegt in den recht lebhaften Varianten; dabei enthält es mit 1) D c6-c5 eine kleine Verführung, die durch 1) f5-f4 widerlegt wird. Das Problem verdient alle Anerkennung.

Richtig gelöst von: Th. Wittenauer, Entlebuch; O. Spitzner, Brunnen; Gefr. P. Singer, Meggen; H. Rodi, H. Weißbarth, Bern; Untffz. C. Krapp, Klosters; Oberleutn. B. Nerreter, Luzern; C. Neumann, Bern; W. Gerschler, P. Wittmann, Davos-Platz; Untffz. K. Heimbach, Basel; C. Kernekamp, Chur; Zivilintern. Fr. Wemmer, St. Gallen; Untffz. O. Droßbach, Zürich; O. Schild, Wallenstadt; Untffz. W. Hege- mann, Brunnen; K. Robbe, Rabius.

Schachwettkampf Rubinstein-Schlechter.

Der am 21. Januar in Berlin begonnene Wett- kampf wurde am 30. Januar beendet. Das Resultat war: Rubinstein zwei Gewinnpartien, Schlechter eine, remis drei Partien. Damit ist Rubinstein mit einem Zähler mehr, Sieger.

Die sehr interessante Broschüre über den Wettkampf, von Herrn Schachmeister Kagan mit einem ausführlichen Vorwort und lehrreichen An- merkungen zu den Partien herausgegeben, wird uns, wie schon in Heft 71 ausgeführt, von ihm in einer größeren Anzahl Exemplare zur unent- geltlichen Abgabe an Internierte und Kriegs- gefangene freundlichst zur Verfügung gestellt

werden. Dahingehende Wünsche können wir zurzeit noch berücksichtigen. Mitte März dürfte dann die Broschüre von hier aus in die Inter- nierungsorte verschickt werden.

Briefwechsel mit allen für alle.

Fr. W. in Davos-Platz. Durch unsere Ver- mittlung wurden bisher 26 Korrespondenzpartien in der Schweiz gespielt; außerdem 19 Partien gegen Herrn Schachmeister Kagan in Berlin. Wenn auch Sie in Kürze nach Deutschland ausgetauscht werden sollten, so können Sie Ihre begonnenen Partien von der Heimat aus zu Ende führen; auch die Lösungen zu den Problemen unseres Zyklus können Sie weiter einschicken. Für die erhaltenen freundlichen Zuschriften besten Dank!

Berner Schachturnier.

Die rührigen Berner Schachklubs veranstalten am Samstag, den 16. und Sonntag, den 17. März ihr III. Berner Schachturnier, das in den Parterre- sälen des Kasinos (Eingang Herrengasse) in Bern stattfinden wird. Anmeldungen zur Teilnahme nimmt der Präsident des Schachklubs Bern, Herr R. Belli, Florastr. 18, gern entgegen; auch jede Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Alle Zuschriften, Lösungen usw. wolle man an die Bücherzentrale für deutsche Kriegsgefangene, Büro IV, Bern, Thunstr. 23 richten. Pl.



Am 22. Februar ist nach längerem, schwerem Leiden

Herr Franz Xaver Friedl

Veteran von 1870/71

in Bern wohnhaft, in seinem 72. Lebensjahre zur ewigen Heimat abberufen worden.

Ehre seinem Andenken!

Die gute
Lemburger Confiture